

Walther Hermes

Hermann Heinrich Grafe und seine Zeit

Ein Lebens- und Zeitbild
aus den Anfängen der
westdeutschen
Gemeinschaftsbewegung

(Auszüge)

bruederbewegung.de

Zeichengetreuer Abdruck (lediglich die Fußnotenbezeichnung musste dem veränderten Seitenumbruch angepasst werden). Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck, Antiqua durch Groteskschrift wiedergegeben. Die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2008 bruederbewegung.de
Texterfassung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/hermes.pdf>

bruederbewegung^{de}

Hermann Heinrich Grafe und seine Zeit

Ein *Lebens-* und *Zeitbild* aus den Anfängen der
westdeutschen Gemeinschaftsbewegung von *W. Hermes*

Mit einem Anhang der Lieder und Gedichte Grafes

1933

Erschienen und gedruckt im Bundes-Verlag · Witten (Ruhr)

[126]

Im Wuppertal selbst und in dessen näherer Umgebung betätigten sich die nicht im Hauptberuf angestellten Vereinsmitglieder [des Evangelischen Brüdervereins als Evangelisten]. Gleich anfangs befragte man auch den ehrenamtlichen Schriftführer *Karl Brockhaus* nach seiner Willigkeit, dem Werk ganz zu dienen, der »diesen Ruf als einen Ruf von Gott« bejahte, da er »schon seit Jahren zu einer derartigen Wirksamkeit einen inneren Beruf« fühle. Gerade hatte *Ringsdorff* in Volmarstein den Brüderverein dringend um Hilfe für seine Gemeinde gebeten. Diesem Ruf neben seiner Schriftführer- und Verwaltungstätigkeit nachzukommen, wie überhaupt in der Mark tätig zu sein, übertrug man Karl Brockhaus, der hier den Verein offenbar gut vertreten hat, wie wir aus Ringsdorffs Stellungnahme entnehmen konnten. Durch ihn wurden auch seine beiden Brüder, die gleich ihm Volksschullehrer waren, in das Werk des Brüdervereins geführt. Der jüngere *August Brockhaus*, geboren am 20. August 1823 zu *Himmelmert* bei Plettenberg, war noch Hilfsschullehrer. Er starb schon nach ganz kurzem Wirken im Brüderverein, erst achtundzwanzigjährig, am 3. September 1851 an der Schwindsucht, wohl infolge der Anstrengung während seines Soldatendienstes in der damaligen deutschen Bundesfestung Luxemburg. Er erhielt im »Säemann« das Zeugnis eifrigen und treuen Arbeitens. Bekannter ist der ältere Bruder *Wilhelm Brockhaus* geworden, in dem manche Leser einen alten Bekannten und Freund ihrer Jugendtage wiederfinden. Auch er ist ein Beweis dafür, welch ein großer Reichtum an Menschen und Gaben damals dem Verein geschenkt worden ist!

[127]

Wilhelm Brockhaus

wurde am 30. August 1819 zu *Himmelmert* bei *Plettenberg* geboren, wo die Familie schon seit 150 Jahren ansässig war. Sie geht zurück auf einen Pastor Brockhaus, der um die Wende des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts in Plettenberg wirkte. Der Vater war Lehrer und bereitete auch den Sohn nach der damaligen Gepflogenheit auf diesen Beruf vor, worauf er in den Jahren 1836–1838 das Soester Lehrerseminar besuchte. Hiernach wirkte er zuerst 1838–1842 zu *Epscheid* bei Breckerfeld und kam dann nach der Schule *Im Doorn* bei Rüggeberg. Dort war es, daß er zum lebendigen Glauben und zur Erfassung des Heils in Christus kam. Sein Weg gestaltete sich hiernach ähnlich demjenigen seines jüngeren Bruders Karl, der als erster in der Familie diesen Weg hatte finden und beschreiten dürfen. Dort heiratete er auch am 2. April 1843 *Wilhelmine Escher* aus *Gloerfeld*, welche Ehe Gott mit sieben Kindern segnete.

Wie mancher der Brockhausleute, so hatte auch *Wilhelm Brockhaus* eine wunderbare Gabe des Geschichtendichtens und der Volkserzählung.

Diese wurde jetzt wegweisend für seine Lebensaufgabe. Anfangs 1854 gab er seinen Lehrerberuf völlig auf und wurde Schriftsteller. Bereits 1850 hatte er von dem oben genannten Bruder Karl den Dienst an dem Jugendblatt »*Der Kinderbote*« übernommen, das nun durch ihn zur damals meistgelesenen Zeitschrift dieser Art in Westdeutschland wurde. Anfangs behielt er den bisherigen Wohnort bei, bis er 1866 nach *Elberfeld* übersiedelte, wo es dann zur Entfaltung seiner eigentlichen Lebenstätigkeit kam. Der »*Kinderbote*« brachte es zeitweise auf 23 000 Bezieher. Er tat es allerwärts der christlichen Jugend an, wodurch viele Elternhäuser an ihm einen nicht zu unterschätzenden Miterzieher hatten, der damals für manchen jungen Menschen auch in Sachen der Weltanschauung mitgesprochen hat. Fast ebenso bekannt ist er auch geworden als Verfasser der »*Saat-und-Ernte*«-Geschichten, deren 18 Bändchen gleichfalls alle im Verlag des *Elberfelder Erziehungsvereins* erschienen sind und von ihm nur schlichtweg mit W. B. gezeichnet wurden. Bis heute erleben seine Bücher immer wieder Neuauflagen; einige derselben sind sogar in

fremde Sprachen übersetzt worden. Was er alles geschrieben hat, ist heute gar nicht mehr genau festzustellen.

Wie er seinen Namen und seine Person stets im Hintergrund beläßt, so ist er auch bestrebt, es mit dem Sonderbekenntnis der eigenen Lehrauffassung zu halten, so daß er wirklich in diesem Wirkungsbereich ein Mann war und blieb, der *allen* mit seiner Gabe diene. Freilich ist er stellenweise ein wenig breit, seine Bildwürfe der handelnden Personen treten etwas unvermittelt auf und sind hier und da auch etwas lebensfern. Aber das geht zum Teil zurück auf die Zeitsitte und Zeitwünsche. Es führt auch nie zur Untreue und Unwahrhaftigkeit und wird dabei reichlich aufgewogen durch die Treuherzigkeit seiner Schilderungen, die sehr an Christoph von Schmidt erinnern. In der Schilderung der geschichtlichen Zeitlage und der Verknüpfung des Fadens der Darstellung hiermit ist er geradezu ein Meister, der manchmal an Scott und Dahn erinnert, wenn ihm auch die Gestaltungskraft dieser Großen nicht eigen ist. [128] Auf dem Boden der christlichen Erzählkunst haben ihn darin bis heute wenige erreicht. Das Gebiet, in dem er am besten daheim ist, ist die Reformationsgeschichte, und zwar diejenige aller Länder, und wer darin in der Jugend seinem Einfluß unterstanden hat, dem ist nicht nur eine gute Kenntnis der römischen Kirchen- und Verfolgungsgeschichte vermittelt worden, wie überhaupt geschichtlicher Sinn, sondern auch so etwas von Haß gegen das Papsttum in bezug auf das, was es in einer langen Geschichte unter den Völkern angerichtet und verfehlt hat. Gern führt er auch auf den Boden seiner sauerländischen Heimat, namentlich in die Berge und Wälder Plettenbergs und seiner Umgebung. Seine See- und Seefahrgeschichten lassen ihn einiges verwandt sein mit W. O. von Horn, von dem ihn aber wieder das unterscheidet, daß ihm Christentum als Sitte und Gewohnheit fremd ist und er stets bei den jungen Lesern auf eine klare Entscheidung für Jesus, den Kinderfreund, hinarbeitet, ohne daß das allerdings auf jeder Seite gesagt wird. Ueberhaupt ist er einer der wenigen Jugendschriftsteller, der die Mittel kirchlicher und übermittelter Gefühlsbeeinflussung mit Konfirmation und Abendmahl unbenutzt läßt.

Viele verdanken diesem fruchtbaren Jugendschriftsteller heilsame Anregungen für die Ewigkeit, Liebe zu den Taten des Herrn und zu seinem Volke, und ehren diesen unbekanntem und doch so bekannten Geschichtenmann ihrer Jugend bis weit über das Grab hinaus.

Wilhelm Brockhaus ist ebenfalls viel für die Zeitschriften seines Bruders mit tätig gewesen. Von ihm stammt auch die Schrift: »Das Zeugnis der Heiligen Schrift über die ewige Verdammnis im Gegensatz zu der sogenannten Wiederbringungslehre« (1907 in 5. Auflage erschienen). Die Lieder seines Bruders sind durch ihn vertont worden, da er ebenfalls auch eine nicht unbedeutende musikalische Gabe besaß; so stammen von ihm auch die Weisen: »Auf dem Lamm ruht meine Seele« und »Es kennt der Herr die Seinen«. Die von ihm gedichteten Lieder hat er ohne Namen hinausgehen lassen. Er starb am 31. Oktober 1888 in Duisburg, wohin er kurz vorher zu seinem Schwiegersohn gezogen war.



[142] Nach *Luther* hat der Teufel drei Versuchungen, die er gegen das Christentum anwendet: 1. die Verfolgung; 2. die Spaltung und 3. die fleischliche Sicherheit. Das zweite Verhängnis kam über unser Werk [= den Evangelischen Brüderverein]! Jach und jäh brach die Spaltung und Trennung herein! Divide et impera = teile und herrsche! Der alte Grundsatz der Römer, mit dem sie einst Germanien spalteten und hiernach seine einzelnen Stämme mit leichter Mühe zu Paaren trieben, kam auch hier zur Anwendung. Er rührt her aus der

Hausapotheke des Höllenherrn, der ihn mit Erfolg gegen dieses blühende Werk des Reiches Gottes anwandte. Um aber Verständnis für den Lauf der Ereignisse aufbringen zu können, müssen wir mit der Pfeilrichtung unserer Darstellung seitlich ausbiegen. Es ist nötig, daß wir vorher auf eine Erscheinung der Kirchengeschichte zu sprechen kommen, die erst neuerdings langsam zur geschichtlichen Darstellung*) kommt, nämlich:

John Nelson Darby und der Darbyismus

Im Schoße einer reichen irischen Familie wurde *John Nelson Darby* am 18. November 1800 in dem Badeorte Bournemouth (Südengland) als jüngster Sohn seiner Eltern geboren. Sein Vater war John Darby of Leap Castle, Kings County, Irland. Ursprünglich studierte er Rechtswissenschaft und bestand die Prüfungen mit Auszeichnung. Eine innere Nötigung ließ ihn aber auf die ruhmvolle Laufbahn des Juristen verzichten. Er ging zur Theologie über, wodurch es zu einem völligen Bruch mit dem Vater kam. Mit 25 Jahren wurde er Diakon der englischen Kirche und erhielt im folgenden Jahre (1826) die Priesterweihe durch den Erzbischof Magee. Bald danach wurde er in dem kleinen Calary in der Grafschaft Wicklow Pfarrer. Aber auch hierhin hatte ihn die Ruhelosigkeit über die Fragen der Seele begleitet. Nach langen Irrungen kam er zur Erkenntnis des Heils in Christus, wobei der bekannte *W. Kelly* sein Philippus war. In großem Segen arbeitete er hierauf unter den irischen Katholiken. Aber die innere Verbindung mit der Kirche seiner Geburt war längst erschüttert durch Zweifel an der sogenannten »apostolischen Sukzession«, d. i. die Behauptung der ununterbrochenen Aufeinanderfolge der Päpste und Kirchendiener von Petrus her, durch dessen angebliche Handauflegung. Sie muß durch einen Bischof geschehen und soll allein zum Priester- und Hirtendienst berechtigen. Zu dieser Auffassung halten auch alle altkatholischen Kirchen unbedingt, die deutschen nicht ausgenommen. Sie erblicken darin das Hauptmerkmal der wahren Kirche. Deshalb bedarf ein römischer Priester in England bei seinem Uebertritt nicht einer neuen Weihe, muß aber den römischen Irrlehren entsagen, um angestellt werden zu können; umgekehrt dagegen braucht ein vom Fest- [143] lande kommender Prediger keiner Irrlehre zu entsagen, um dort angestellt werden zu können, müßte indessen vorher die Priesterweihe empfangen, weil die englische Hochkirche jede nicht von einem Bischofe vorgenommene Ordination für ungültig hält. Hierzu kam ein Zerwürfnis Darbys mit seinem Erzbischof, dem er in einer Schrift in der Kirchenfrage widersprochen hatte. Auch war er schon bekannt geworden mit seinen späteren Mitarbeitern und Freunden und dadurch für freiere Auffassungen über die Gemeinde Gottes aufgeschlossen. Da legte er sein Amt freiwillig nieder und begann 1827 in Dublin sich mit den neuen Bekannten in völlig freier Weise zu versammeln. Unter diesen war auch der bekannte *Georg Müller* (1805–1898), mit dem er später allerdings zerfiel. Es waren die Kreise der sogenannten »*Plymouth-Brüder*«, so genannt nach der englischen Hafenstadt, wo die Bewegung großen Eingang fand.

Der neuen Erkenntnis widmete er sich mit gewaltiger Aufopferung bis zu seinem am 29. April 1881 erfolgenden Tode. Seine ganze nicht geringe Tatkraft samt seinem großen Vermögen, das ihm ein Onkel hinterlassen hatte, setzte er dafür ein. Herkunft und Verwandtschaft ließ er fahren, blieb ohne Familie und arbeitete auf zahlreichen Reisen unter

*) Zur Ergänzung vergleiche man: *Fr. Kaiser*: »Ist die sogenannte Versammlung (darbyistische) in ihren Lehren und Einrichtungen biblisch?« 80 Seiten, 50 ℔. *G. F. Nagel*: »Die Zerrissenheit des Gottesvolkes in der Gegenwart.« 96 Seiten, 1,- M. *Ischebeck*, »Hat die »Versammlung« recht?« 30 ℔. *Ischebeck*: »John Nelson Darby. Seine Zeit und sein Werk.« 191 Seiten, Ganzleinen 4,50 M. Sämtlich erschienen beim Bundes-Verlag, Witten.

großen Opfern rastlos für die neue Ueberzeugung. Damals war seine Einstellung weitherzig und milde, wie die derzeitige der Plymouth-Brüder. Erst auf dem Festlande entstand, im Gegensatz zu der Réveil-Bewegung (Erweckung) in Genf, Darbys innere Verengung und damit sein System der angeblichen Einheit. *Sie* ist für ihn von nun an das Merkmal der Gemeinde Gottes. An diesem Punkte zeigte es sich immer deutlicher, daß er doch den Romanismus seiner Geburtskirche nicht überwunden hatte. Die Uebereinstimmung ist manchmal geradezu verblüffend! So kann z. B. bis auf ein einziges Doppelwort der Satz eines Neueren Wort für Wort auch hier unterschrieben werden: »Nur die einheitliche römisch-katholische Kirche kann für die Einheit der ganzen Christenheit in Betracht kommen, kann die Gemeinschaft sein, der sich zum Zwecke der Einigung alle Christen organisch eingliedern müssen. Nur wenn alle Christen zu dieser Erkenntnis gelangen und danach handeln, ist die wahre Einheit im Sinne Christi möglich.« (Aus: von *Ruville*, »Vorwärts zur Einheit«, Mainz 1928.) Den Grundsatz von nur *einer* zu Recht bestehenden Gemeinde übersteigerte er derart, daß er nun glaubte und lehrte, gleich nach den Tagen der Apostel sei ein Fall geschehen, die Gemeinde lebe jetzt in den »Tagen des Verfalls«, und es gebe keine Kirche mehr, die dem Herrn gefalle, und alle Bemühungen hierum trügen den Stempel menschlichen Eigenwillens an sich; was einmal verdorben und zerbrochen sei, werde auch von Gott nicht wiederhergestellt. Der eigentümliche Selbstwiderspruch, der dann alles andere auch in Frage stellt, wird dabei nicht bemerkt. Auch später ist er zu der völligen Loslösung von seiner kirchlichen Vergangenheit niemals mehr gekommen. Es ging ihm nach dem Wort: »Es kommt von seiner Mutter der Sohn doch niemals los.« Dazu kam seine Schulung im begriffsmäßigen Denken, die ihm von der Rechtswissenschaft her eignete. Sie ließ ihn stets geneigt bleiben, für die Wege seines Erkennens feste Formen und Formeln zu suchen.

[144] Die englische Hochkirche ist ein Gemisch von Romanismus und Protestantismus mit einem gewissen Einschlag des Evangeliums. Der Romanismus war derjenige Roms, wie er zur Zeit der Reformation bestand, also ohne die spätere Einfügung der Marienverehrung und vor allem nicht mit der überragenden Stellung des Papsttums. Dieser Protestantismus aber hat wenig gemein mit der hohen Glaubensart Luthers. Er entsprang dem Gegensatz des Königs Heinrich VIII. mit dem Papst, der mit Rom zerfiel, weil ihm dieser in seinen Ehebruchs- und Ehescheidungssachen nicht zu Willen war. Auch mit Luther konnte er sich nicht finden. So wurde die englische Staatskirche wohl äußerlich romfrei, innerlich aber blieb die großartige Anlage des römischen Kirchensystems mit der veräußerlichten Gottesdienstaufmachung voll Schönheit, Pracht und Pomp. Es blieben auch die meisten Lehrzusätze Roms, soweit sie damals schon vorhanden waren. Die staatliche Beteiligung am Kirchenregiment verschaffte aber stets eine gewisse Freiheit des Denkens. So war es möglich, daß es auch hier immer lebendige Zeugen des Evangeliums gab, die sich ungestört betätigen konnten, was allerdings nicht dem stets aufs Ganze gehenden Darby gegeben war.

Seine fleißige Feder hat in zahlreichen Schriften zu fast allen Lehrpunkten Stellung genommen; zu allen neutestamentlichen Büchern hat er Auslegungen geschrieben. Die Gesamtausgabe seiner Schriften zählt im Englischen 39 Bände. Vertieft man sich in sie, so bekommt man den Eindruck: Er scheint unbewußt des Sinnes gewesen zu sein, wenn er in allem das Gegenteil lehre und annehme, als es der römische Lehrbegriff bot, an dem er zuschanden geworden war, so ergebe sich die biblische Wahrheit. Man kann bekanntlich in der Mathematik eine Aufgabe scheinbar völlig in ihr Gegenteil verkehren, indem man die Vorzeichen (plus und minus) vertauscht, wobei aber in Wirklichkeit alles beim alten bleibt. Auch bei Lehren und Denkvorgängen ist das möglich. So ist das philosophische System Nietzsches allermeist dadurch entstanden, daß in demjenigen Schopenhauers alle

Lehren ins Gegenteil verkehrt wurden: böse ist in gut und gut in böse umgewandelt. Unwillkürlich hat auch Darby so gehandelt. Die Form ist durch die Formlosigkeit ersetzt; wobei doch alles liturgischen Charakter hat und die Predigt zurückgedrängt ist; das Brotbrechen ist anstatt der Messe zum Mittelpunkt der Gemeindegemeinschaften gemacht worden; das Abendmahl gilt dort wie hier als Opfer, wobei angeblich Lob und Dank geopfert wird; die Betrachtung des Wortes steht hinter dem Abendmahl weit zurück, und seine Auslegung ist an beiden Stellen vorgeschrieben und gebunden; für die Gemeindebeschlüsse gibt es keine Irrtumsmöglichkeit; die Schriften anderer liest man nicht, will es nicht, soll es nicht; viele achten die Elberfelder Bibelübersetzung, wie die lateinische Vulgata, dem Urtext gleich, wovon auch tatsächlich viele Jahre auf deren Titelblatt etwas zu lesen war; man nennt sich »die Versammlung« und nimmt an, nur durch sie könne die Einheit des Leibes Christi dargestellt werden, so daß dort jedes Kind Gottes hinbefohlen wird, um seinen »Platz« einzunehmen; in dem durch eine ungeschriebene Verfassung organisierten Gemeindeverband haben alle Gemeinden aufzugehen; Mitgliederlisten werden keine geführt, weil ja die andern [145] alle auch hinzugehören, ebenso wie sie zum Leibe Christi zählen; das Sinnbildliche im Kultus ist zwar völlig abgeschafft, wird aber in der Lehre mit großer Vorliebe (Stiftshütte, Opfer usw.) gepflegt; sogar die Lehre von der apostolischen Sukzession, der Wegewinkel, an dem Darby abbog, kehrt wieder in der Behauptung, Aelteste könnten nur von Aposteln berufen werden. Indem man vom sogenannten »Wüstenweg der Versammlung« redet, sagt man anscheinend das Gegenteil von der römischen Lehre, nach der sich die Gemeinde seit Pfingsten im Stande der Erhöhung, des Triumphes, befinde; aber mit der sogenannten Darstellung der Einheit und der Herrlichkeit Christi steht man auf demselben Boden. So widersinnig es sich auch anhört, so ist es doch tatsächlich der Fall, daß diese gewissenhaften Biblizisten neben die Schrift Alten und Neuen Testaments die mündliche Ueberlieferung stellen, indem neben die irrtumslose Bibel die irrtumslose Bibelauslegung tritt. Der vorurteilsfreie Beurteiler stößt hierauf bei der Beobachtung, daß die Auslegung der Schrift völlig an das Wort und Vorbild Darbys gebunden ist, das ohne Prüfung hingenommen werden soll, als sei er ein inspirierter Ausleger gewesen wie Paulus u. a., als habe z. B. seine Auslegung der Himmereichsgleichnisse denselben Wert wie die der »heiligen Menschen Gottes« (2. Petrus 1, 20. 21), die diese u. a. bieten in Hebräer 7, 1–10; Galater 4, 22–31; Matthäus 2, 15. Beachtet man diese Verwandtschaft mit dem Lehrbegriff Roms nicht, so befindet man sich einer fremden Welt gegenüber und kann auf den Gedanken kommen, man habe eine Sekte vor sich.

Immer wieder betonen Darby und seine Schüler ihre gänzliche Voraussetzungslosigkeit. Sie sind völlig der Ueberzeugung, der Darbysmus sei eine ungesäte Pflanze, keinem andern Boden entwachsen, als dem der Schrift. Dabei ist jedoch der Nachweis der Katholizität unmöglich. Aber auch die obige Aufzählung tut deutlich das Gegenteil dar und führt auf die schon genannte Abhängigkeit von der romfreien und doch römischen Hochkirche Englands, auch wenn sich niemand dessen mehr bewußt ist. Während die Kirchenlehre auf dem Boden Wittenbergs das Gewissen und die Persönlichkeit nicht binden will, steht sie hier über dem Glauben des einzelnen; dort ist die Losung: Gewissen und Verantwortung, hier heißt sie: Kirche und Gehorsam. »Dem Katholiken ist seine Kirche ein Gegenstand und eine Quelle des Glaubens. An diese sichtbare Kirche, an ihre Heiligkeit und Unfehlbarkeit glauben, das glauben, was die Kirche lehrt, das heißt ein Katholik sein.« (Sohm.) Das Neue Testament erklärt allerstärkstens, die persönliche Gemeinschaft mit dem erhöhten Herrn sei das Geheimnis des Christentums, eine Erkenntnis, die ja Kraft und Schwäche des Protestantismus zugleich ist; *hier* geht beständig die Gefahr um, diese Gemeinschaft an äußere Formen und Bedingungen zu knüpfen. Das ist das Wesen des

Katholizismus, seine Schwäche und zugleich seine Kraft. »Die Zugehörigkeit zum äußeren Organismus, welcher durch Bischöfe und Presbyter vertreten wird, ist das Gesetz, welches jedem einzelnen Christen auferlegt wird.« (Sohm.) Demgemäß steht der Ruf zur Kirche auch vor allem andern, wenigstens in der persönlichen Seelsorge.

[146] Diese hier so scharf hervorgehobenen Linien sind allerdings bei Darby und den Seinigen nur abgeschwächt vorhanden, oft kaum erkennbar und durchschimmernd, viel auch verdeckt und niedergehalten durch reichen Wahrheitsgehalt an andern Stellen. Immerhin, sie sind unleugbar da und sind mehr oder weniger das Knochengestüt jenes Lehrsystems, auf das jeder klar Sehende auch zu seiner Zeit stößt.

Auffallend ist auch die Aehnlichkeit in der Erscheinung und Wirkung nach außen! Die kleinste römische Dorfkirche mit dem Amt des schlichten Dorfkaplans und der größte und schönste Dom, in dem Bischöfe und Kardinäle amtieren, sind völlig übereinstimmend in der sogenannten Gottesdienstform, ganz gleich in welchem Lande es ist. So ist es auch auf *diesem* Boden: von Königsberg bis Basel, von Holland bis Schlesien begegnet uns ein und dieselbe Formlosigkeit, dieselbe Art zu beten, dieselbe Schriftauslegung mit Gebrauch derselben Worte und Wendungen; das ist der Fall, wenn ein hochgestellter Beamter oder Offizier redet, ein Besitzender, ein Arbeitgeber, ein Handwerker, ein Landwirt oder ein ungelernter Arbeiter, ein Gebildeter oder ein Ungebildeter – der Wissende erkennt sogleich die Leute und weiß sofort, wo er ist. Selbst dem Aeußern scheint diese religiöse Heimat das Gepräge zu geben, ähnlich wie es auch Rom mit seiner Einebnung der Eigenart hat, was schon zur völligen Entpersönlichung durch Ertötung der von Gott geschenkten Selbstheit geführt hat. Man denke an den bekannten Typus gewiegter Geschäftsleute, fähiger Wirtschaftsmenschen, und an die allezeit kampferüsteten und bekehrungsfreudigen Brüder und Schwestern, deren Freude groß ist, wenn sie andern ihre Ueberzeugung und Eigenart nehmen konnten, die das Gemeinschaftsleben aller Gemeindeglieder fast beständig unter das Störungsfeuer ihrer Angriffe nehmen. Ausgetretene und Ausgeschlossene wandeln sich höchst selten und kehren sich nicht vom System ab, selbst wenn sie schwere und bittere Erfahrungen gemacht haben; müssen sie eine neue geistliche Heimat suchen, so bleiben sie in derselben doch immer Eingänger und Außenseiter. Das weibliche Geschlecht sucht sich bei Heiraten stets der Versammlung zu erhalten. Schwierigkeitsmenschen, Verneinungsleute und unruhige Geister kommen im Hafen dieses Systems zur Ruhe. Unfehlbar erfolgt nach kürzerer oder längerer Zeit immer der Uebertritt, sobald sich jemand an einer Stelle hat beeindrucken lassen und sich bejahend auf diesen Lehrgrund begab. Zu viele Kinder Gottes finden es leichter, Anhänger eines Systems zu sein, als lebenslang Schüler der Schrift, zumal wenn dann noch angenommen werden soll, es sei haargenau dem Worte Gottes entnommen. Nicht umsonst sagt *K. von Hase*: »Für die meisten Menschen ist die Freiheit im Reiche des Geistes viel schwerer zu tragen, als die Last der Unfreiheit.« Darin liegt die große Anziehungskraft des Darbysmus auf viele Menschen, die freilich bei andern genau gegenteilig wirkt!

Wohl fordert der Darbysmus eine gewisse Fähigkeit und Schulung im Denken. Aber das ist nicht das Denken, das zur verantwortungsbewußten Eigenpersönlichkeit werden läßt. Es ist nur die Einführung in das System, das dann oft mit Selbstbewußtsein und Rücksichtslosigkeit als das der Schrift vertreten wird, ohne jedes Rechnen mit der *Tatsache*: »Unser Wissen ist Stückwerk.« (1. Korinther 13, 9.) Die persönliche Ueberzeugung gilt der unbedingten Wahrheit an sich völlig gleich. Unbewußt versammelt man sich nicht auf Grund der *auszulegenden*, sondern auf Grund der *ausgelegten* Heiligen Schrift, die in der Theologie John Nelson Darbys niedergelegt und begründet ist. Der Darbysmus ist für die Zahl derer, die wohl denken können, aber nicht ohne Anlehnung an

andere und nicht im Unterschied von den rechts und links Mitwandelnden, es sei denn, sie dürfen deren Eigendenken und Selbstverantwortung als Irrtum achten.

Durch John Nelson Darby und seine Schüler ist aber dem Volke Gottes der letzten hundert Jahre auch in vielem gedient worden, und in manchem sind sie vorbildlich gewesen. Sie haben auch viele aufbauende Arbeit getan, was nicht verkannt werden darf. Darby und die Seinigen waren es, die manche vergessenen Lehrgebiete und Lehrpunkte der gläubigen Gemeinde erst wieder in den Gesichtswinkel rückten und an die Verpflichtungen dagegen erinnerten, wenn solches Dienen auch nicht frei von Einseitigkeiten und Irrtümern war. Zu nennen ist hier z. B. der Unterschied zwischen Israel und der Kirche, und das Beachten des Zwischeneinkommens der Zeit der Gemeinde. Ihr Betonen der Wahrheit: »Alles in Christus«, auf Grund der Tatsache: »Ihr seid vollkommen in ihm«, (Kolosser 2, 10) war durchaus angebracht gegenüber einem einseitigen Armsünderchristentum, das nie der Heilsgewißheit froh werden läßt. In Deutschland schenkten sie der Gemeinde Gottes auch manche *Lieder* dieses Tones und regten zum Dichten anderer an; wenn sie mit ihren Wüstenliedern auch etwas übertrieben haben und über deren Singen zu Reichtum und Ansehen kamen – eine Wahrheit hatten sie dem Volke Gottes auch damit zu sagen. Darby selbst war mit seiner guten Dichtergabe der Vater und Tonangeber dieser Lieder gewesen. Die Hervorhebung der *Zusammengehörigkeit des Volkes Gottes* hat trotz der von ihnen gegebenen schiefen Zeichnung auf den Allianzinn fruchtbar gewirkt. Ähnliches gilt in bezug auf die *Scheidung und Trennung der Kinder Gottes von der Welt*, wo auch von hier aus vorbildlich gewirkt und vorgegangen wurde, wenn auch mit Uebertreibungen und Einseitigkeiten, die schließlich die wirklichen Grenzen des Volkes Gottes gar nicht mehr erkennen ließen. Die *Lehre von den letzten Dingen* haben die Staatskirchen früher fast gar nicht getrieben und die Freikirchen oft wenig glücklich, wie z. B. die vor Darby schon aufgetretene irvingianische Bewegung. Brüder von dort waren es, die ihr einigermaßen wieder Bahn brachen und manche zu Freunden des prophetischen Wortes machten, die es sonst kaum geworden wären, wodurch sich dann auch andere besser durchsetzten, wie *Gaußen* in Genf, der schon ein Jahrzehnt vorher hierin die Feder angesetzt hatte. Zwar hatte auch schon *Tersteegen* gesungen: »Lasset uns anbeten«; aber ein Teil des Verdienstes, daß man heute *Anbetung* auch anderwärts als das letzte Ziel des Gottesdienstes achtet, gebührt jener Seite. *Hier* hat man auch die Nichtprediger für das *Forschen im Wort* herangezogen, etwas, das man ehemals fast ganz den Gelehrten überließ. Damit markscheidet das Verdienst, daß *sie* zuerst eine wörtliche *Bibel* [148] *übersetzung* ins Volk brachten, die dem wirklichen Stande der Textforschung entsprach, die sogenannte *Elberfelder Bibel*. Sie hat freilich nie Luthers einzigartiges Werk überschatten oder gar verdrängen können, obwohl dessen notwendige Nachprüfung dadurch eigentlich erst in Fluß kam. Erst um die Jahrhundertwende wurde deren Alleinherrschaft als wörtliche Uebersetzung in den Kreisen des Pietismus durch andere Arbeiten abgelöst.

Noch zu seinen Lebzeiten ist über Darby und sein Werk viel *Schweres* dahingegangen. Er verlor fast alle seine Freunde und Mitarbeiter, oder sie verloren ihn. Nie abreißen-de Spaltungen und Trennungen haben ihm den Lebensabend verdüstert und sind in ihren Auswirkungen auch bis auf das Festland gekommen und haben die Stoßkraft der Bewegung sehr gelähmt. Deshalb sind auch kaum starke Kräfte der Erneuerung auf das englische Volksleben von dem Darbyismus ausgegangen, wie das z. B. unbestreitbar beim Methodismus der Fall gewesen ist. Diese Erscheinung wird aber auch ebensoviel zurückgehen auf die römische Auffassung, das Abendmahl sei dem Wort übergeordnet. Rom kann sich die Hintansetzung und Unterschätzung des Wortes eher erlauben, denn es ist Massen- und Volkskirche, nicht Missions- und Werbegemeinde. Auch die Beteiligung an

der Inneren und Aeußeren Mission entspricht nicht den großen Möglichkeiten, die Gott Darby und seinen Leuten geldlich anvertraute. Spaltungen im Namen der vermeintlichen Einheit haben gezeigt, daß es nur eine Einheit des Geistes gibt, aber keine Einheit des Leibes. Will man sie heute auf dem Boden der Unvollkommenheit schon herstellen, so macht man der Risse immer noch mehr, und anstatt daß gesammelt wird, wird zerstreut. Der Generalnenner der Einigung für alle Gläubigen ist eben in *dieser* Zeit doch nicht zu finden. Dieser Gang der Dinge braucht nicht Wunder zu nehmen: ein Edelreis des Evangeliums auf einen römischen Stamm gepfropft, wird nie eine andere Entwicklung nehmen können!

Wie ist der Darbyismus auf das europäische Festland gekommen? – Aus Darbys Freundeskreis war der frühere Zahngeräte-Fabrikant *Anton Norris Groves* (1795–1856), der Chemie und Chirurgie studiert, sein großes Vermögen für die Heidenmission verwandt hatte und schließlich selbst auch als Missionar mit seiner Gattin nach Persien ging. Er war der Schwager *Georg Müllers*, des Bristoler Waisenvaters, der 1833 sein Werk unter den Waisenkindern begonnen hatte, angeregt durch das Vorbild Aug. Herm. Franckes in Halle (1663–1727). Aus Persien zurückgekehrt, kam er mit Müller 1835 auf das Festland, wo sie Halle, Tübingen, Basel und Genf besuchten. Groves Herz voll brennender Liebe war jetzt Indien zugewandt. Deshalb war er bemüht, Missionare zu werben, die, durch ihn unterhalten, unter den Hindus wirken sollten. So wurde er auch mit *Rudolf von Rodt* (1814–1843) bekannt, einem Bruder des schon erwähnten Karl von Rodts, dem Sprößling alten Berner Bürgeradels. Als dieser bald darauf hinauszog, traten die [149] verbundenen Gemeinden von Genf, Neuenburg, Bern, Basel und des Waadtlandes hinter ihn und betrachteten ihn als von ihnen gesandt. *) Die Sache erwies sich aber mit der Zeit mehr und mehr als ein Fehlschlag, wie es seitdem mit so vielen andern Freimissionen auch geschah. Rodt war 1838 zum Anschluß an die Londoner Missionsgesellschaft genötigt, in deren Dienst er nach aufopfernder Tätigkeit schon 1843 heimging, ein Opfer der Ueberarbeitung und Fehleinstellung in der Arbeit. Bouterwek, der Freund seines Bruders, hat dem edlen Jüngling mit dem vorbildlichen Zeugengeist und Opfermut in dem bekannten kleinen Lebensbild ein schönes Denkmal gesetzt. **) Aehnliches ist zu sagen von dem im Februar 1852 in Kalkutta an der Cholera verstorbenen *Joh. Jak. Weitbrecht*, dem späteren Schwiegervater Christliebs, einem Bruder von dem erwähnten Freund Grafes. ***) Auf diese Weise kam die Verbindung der unabhängigen Schweizer Gemeinden mit den alten Ursprungsgemeinden des Offenen Brüdertums in England. Sie hat viele Jahre bestanden und schließlich die Einmündung fast aller französisch sprechenden Gemeinden in diese Bewegung vermittelt. ****)

*) Ebenfalls mit Groves war 1836 der bekannte *Herm. Gundert* (1814–1893) hinausgezogen, der nachher in den Dienst der Basler Mission trat und einer der bekanntesten Missionsschriftsteller wurde. Zugleich gingen im Auftrag der Freien evangelischen Gemeinde in Rolle, deren Vorsteher und Prediger *August Rochat* war, hinaus *Marie Monnard* und *Julie Dubois*; letztere wurde später Herm. Gunderts Gattin. Im ganzen hatten sich damals zehn junge Menschen Groves zur Verfügung gestellt. In anderer Weise besteht das Werk heute unter dem Namen: Christian-Mission in Manylands.

**) Vergleiche Bouterwek, »Leben und Wirken des Missionars Rudolf von Rodt.« Elberfeld 1852.

***) Geblieben ist von jenen damals als Missionare hinausgezogenen Réveil-Leuten nur Rodts Freund, der bekannte Dr. *Johann Wenger* (1811–1880), der Hauptbeteiligte an der Bengali- und Sanskrit-Uebersetzung der Heiligen Schrift.

****) Das Offene Brüdertum des vorigen Jahrhunderts wird außer durch *Georg Müller* (1805–1898) dargestellt in dem bekannten Dr. *Friedrich Baedeker* (1823–1906). Beide waren geborene Deutsche, der eine

Durch diese Verbindung kam 1837 auch Darby nach *Genf* als gern gesehener Gast der uns bekannten Gemeinde Bourg-de-Four. *) Er wurde deren Mitglied und diente ihr mit seiner Gabe der Schriftauslegung, wobei er sich abwechselnd in Genf, Lausanne und in der deutschen Schweiz aufhielt. So widersinnig es sich anhört, so ist es [150] doch zutreffend, daß Darby in jenen Jahren noch nicht Darbyst war, sondern Plymouth-Bruder, ähnlich wie A. N. Groves und Georg Müller. Ein Beweis hierfür ist der Umstand, daß er damals (1835) *Alexander Vinet*, dem Vorkämpfer für die freie Kirche im freien Staat, ohne weiteres 25 Pfund Sterling (500 Mark) für eine Kur anbot, als er von dessen schlechtem Gesundheitszustand hörte. Dieser nahm das Geschenk zwar nicht an, betrachtete es aber doch mit Recht als ein wertvolles Zeichen brüderlicher Gesinnung eines Unbekannten, dem er nicht einmal die gesandten Briefe und Schriften bestätigt hatte. Erst um 1840 kam die neue Entwicklung, geweckt durch eine Abkehr Guers vom allzu ausgeprägten Independententum, die in Darby den Gegensatz nach der andern Seite hervorrief. Zugleich begannen immer stärker und schwieriger werdende Auseinandersetzungen mit Rochat, den Darby auf den Plan rief mit seiner ersten namenlos erschienenen Schrift: »De la Formation de l'Eglise« = Die Gestaltung der Kirche. Seitdem rissen die Gegensätze nie mehr ab und führten schließlich 1843 zum völligen Bruch in der Gemeinde Bourg-de-Four, wobei über sechzig der besten und treuesten Mitglieder austraten und *die erste Darbystengemeinde auf dem Festlande* bildeten, die ja in der Geschichte des Darbysmus überhaupt die erste Gemeindebildung war. Darby war hierbei allerdings weniger die treibende Kraft, sondern ein Landsmann von ihm, der Ire O'Donnel, wie man ja auch hier den Eindruck hat, daß seine Schüler manchmal weitergingen als er selbst. Dieses Beispiel hat hinfort sehr viel Schule gemacht, und das Bild der um der angeblichen Einheit willen zerrissenen Bourg-de-Four-Gemeinde hat die Geschichte, sowohl in England, wie auch sonst allerwärts, sich öfters wiederholen sehen.

Die erste Wiederholung geschah in *Stuttgart*, wo durch *Georg Müller* 1843, als er dort ein halbes Jahr weilte, eine »etwas enge Baptistengemeinde« weitherziger geworden war. Anfangs 1845 mußte er hören, »daß ein falscher Lehrer aus der Schweiz sich bei der kleinen Gemeinde in Stuttgart eingefunden und beinahe alle Glieder im Glauben mehr oder weniger irregemacht habe«. Müller nahm dieses derart mit, und die Sache war ihm so wichtig, daß er sich nach ernstlichem Gebet kurz entschlossen aus England nach Stuttgart aufmachte, um der kleinen Gemeinde aus den Maschen des engherzigen darbystischen Systems zu verhelfen, was ihm denn auch mit des Herrn Gnade gelang. – 1849 hört man durch *Bernoulli* schon davon, daß die darbystische Spaltung alle Gemeinden in der Schweiz heimgesucht habe, so auch in *Basel*, so daß man wieder zurückgeworfen sei auf die kleinen Anfänge des Ursprungs. Es ist ergreifend, Bernoullis Aeufferungen hierüber zu

aus *Kroppenstedt*, der andere aus *Witten* stammend; ebenfalls haben beider Lebenswege vor der Bekehrung viel Aehnlichkeit miteinander. In den siebziger und achtziger Jahren erstanden ihm auf deutschem Boden Ableger, als welche man bis zu einem gewissen Grade auch die Waisenanstalt *Neukirchen* betrachten kann, deren Gründung auf das Vorbild Müllers zurückgeht. Weitere Arbeiten waren das *Julius Rohrbachsche* Werk in Charlottenburg und Berlin N (beide inzwischen eingegangen) und das Wert *Toni von Blüchers* in Berlin-Hohenstaufenstraße. Seit Baedekers Heimgang ist die Entwicklung mehr darbystisch, was schon der Umstand dartut, daß von den 288 Liedern ihres neuen Gesangbuchs (1924) 50 Lehngut von dorthier sind. In ihren Schriften wird neuestens auch die Uebersetzung des Wortes *Ecclesia* mit »Versammlung« vertreten. Auch die Abendmahlsfeier wird allsonntäglich gefordert.

*) Meyers Lexikon berichtet, es habe ihn die Verfolgung des anglikanischen Klerus nach Genf gehen lassen.

lesen, die einen [151] Einblick in tiefes Seelenweh tun lassen, das hierdurch verursacht worden war und in der Folge noch oft verursacht wurde.

Müllers eigene Scheidung vom Darbyismus erfolgte nach langem Kampfe 1848, zusammen mit der seines Schwagers Groves durch den »Brief der zehn Brüder«. Es handelte sich um den Ausschluß eines Dritten wegen einer Irrlehre über die Person Christi, den diese auch für richtig hielten; nur sollte er auf die Beteiligten beschränkt bleiben und nicht zum Bannen ganzer Gemeinden führen. Die Ablehnung und Verwerfung der Irrlehre durch die beteiligten Gemeinden genügte Darby indessen nicht, der um der Einheit willen eine Stellungnahme aller verlangte und damit aus der Mehrheit des Gemeindeverbandes eine Kirchenbehörde mit gesetzgebender Befugnis machte. Hierin folgten ihm auch nachher die deutschen Darbyisten, die demgemäß G. Müller ablehnten. Man kann nicht sagen, daß sich der Herr in der Folge durch den Geschichtsverlauf zu Darbys Auffassung bekannt habe, wo weiterhin der Spaltungen dort nur noch mehr wurden. Müller wurde dagegen in immer zunehmendem Maße für seine Person und sein Werk bei den Christen *aller* Bekenntnisse anerkannt, dem Gott bis zu seinem Heimgang (1898) für seine viele tausend Waisen im ganzen 29,1 Millionen Mark zukommen ließ.

Die eigentliche und dauernde Uebertragung des Darbyismus auf deutschen Boden geschah erst ungefähr um die Mitte des Jahrhunderts. Sie ging in zwei Wellen oder Bewegungen vor sich, von denen die eine die andere auffing. Um hierfür Verständnis zu gewinnen, ist es notwendig, uns nach den Trägern des neuen Werkes umzusehen, die dem deutschen Darbyismus in der Hauptsache sein Gepräge gegeben haben. Wir tun dieses, indem wir kurz je einen kleinen Abriß von deren Leben und Lebenswerk geben.

Julius Anton Eugen von Poseck

entstammte einer bekannten Beamten- und Soldatenfamilie des Uradels aus dem sächsischen Vogtlande, die seit der Reformation evangelisch war, und in der eine stark religiöse Einstellung immer wiederkehrt. Im 18. Jahrhundert kam durch die zweite Heirat der Mutter von Posecks Urgroßvater mit einem Paderborner adligen Herrn von Staufenberg mit List und Gewalt dessen Uebertritt zur römischen Kirche zustande. In kurfürstlich Köln-Münsterischen Diensten wurde dieser so völlig Katholik, daß sich von seinen dreizehn Kindern zwölf »dem Dienst der Kirche weihten«.*) Nur der Aelteste pflanzte das Geschlecht mit acht Kindern weiter, von denen der drittälteste Bernhard Anton Frantz (1781–1852) wiederum als einziger mit seiner evangelischen Frau Helene Albertine Elisabeth, geb. Steffen, [152] verw. von Zitzewitz, den Namen durch sechs Kinder weiterführte, die alle evangelisch getauft wurden. Deren drittes war Julius von Poseck, geboren am 2. September 1816 in *Zirkwitz* (Kr. Greiffenberg, Pommern). Heute ist die Familie in allen ihren Gliedern wieder evangelisch. Die Eltern kamen im folgenden Jahre nach Westfalen, wo J. von Poseck, im Gegensatz zu den andern Geschwistern und trotz der evangelischen Taufe, katholisch erzogen wurde, wahrscheinlich aus dem Wunsche heraus, er möge, gleich so vielen seiner Vorfahren, Priester werden. Später wurde sein Vater Steuerat in Duisburg, wo der Knabe das Königliche Gymnasium besuchte. Von 1836 ab studierte er an der Universität Münster katholische Theologie, gab dieses Studium aber auf und ging im Mai 1838 nach Berlin, wo er sieben Semester Jura studierte. Hiernach besuchte er auch noch die Universität Bonn. 1843 war er dann zuerst bei der Düsseldorfer Regierung

*) Zwei derselben waren unter den letzten Nonnen des Klosters Solingen-Gräfrath, die Aebtissin und die Cellarin, d. h. Verwalterin oder Aufseherin.

als Referendar und später bei einer Zeitung tätig. Nach Düsseldorf waren währenddessen auch seine Eltern verzogen.

In seinen religiösen Ansichten vollzog sich eine völlige Wandlung, wozu hauptsächlich folgendes Ereignis mitwirkte: Gelegentlich der 600-Jahrfeier der Grundsteinlegung des Kölner Domes im August 1842 war von Poseck als Bonner Student, der eben sein Militärjahr hinter sich hatte, auch unter den Zuschauern, die gespannt das Schauspiel der Prozession erwarteten. Im Gedränge wurde er unversehens von seinem günstigen Platze gestoßen und mußte verdrießlich zusehen, wie dieser an ein junges Bauernmädchen kam. Das wurde sein Glück für Zeit und Ewigkeit! Ein starker Windstoß warf vom Gerüst des geschmückten Domes mit den wehenden Fahnen und Wimpeln einen Stein herab, der das junge Mädchen im Augenblick erschlug. Diese wunderbare Lebensrettung brachte ihn zum Nachdenken über die Ewigkeit und in Bestürzung bezüglich des Heiles seiner Seele. Seine evangelische Schwester bewog ihn zum Hören der Predigten des Pastors K. Krafft, der im Segen in Düsseldorf wirkte (später in Elberfeld). Dadurch wurden die empfungenen Eindrücke noch wesentlich vertieft, so daß er nach kurzer Zeit zur Gewißheit seines Gnadenstandes kam.

In Düsseldorf wurde er 1848 mit *William H. Darby* bekannt, einem älteren Bruder J. N. Darbys, der mit ihm eine Zeitlang in demselben Hause wohnte und ihn für den Darbyismus gewann. Seinen bürgerlichen Beruf gab er völlig auf, um hinfort ganz der neuen Ueberzeugung leben zu können. Er hat ihr in diesen Anfangszeiten, namentlich mit seiner Schriftstellerfähigkeit, unschätzbare Dienste getan und damit ihrem kommenden Richtunggeber in Deutschland sehr den Weg bereitet. Die Uebersetzung der Schriften J. N. Darbys, deren schon im ersten Jahre der Pressefreiheit, 1849, eine ganze Anzahl erschienen, tragen meist alle seinen Namen. Im folgenden Jahre waren fast schon gegen dreißig Arten derselben da. Im Frühjahr 1852 begann er mit der Uebersetzung der bekannten Bibelerklärung J. N. Darbys, die zunächst im Selbstverlag, nachher im Verlag von K. Brockhaus in Elberfeld erschien. In ihr hat von Poseck für diese Bewegung eine neue Sprachart geschaffen, die etwas völlig Eigenes darstellt und der man sonst nirgend begegnet. Das erklärt sich wohl zum Teil daraus, daß dem aus dem Katholizismus [153] Kommenden die Ausdrucksweise der Evangelischen nie begegnet war, sei es die Luthers, Zinzendorfs, Tersteegens oder anderer. Man erkennt diese dort zur Eigentümlichkeit gewordene Sprachart an dem immer wiederkehrenden Gebrauch ganz bestimmter Worte und Bilder, z. B.: »seinen Platz einnehmen«, »die Verantwortlichkeit des Menschen«, »Ueberrest«, »Gegenstand«, »Charakter erhalten«, »jüdische Vorurteile«, »jüdische Satzungen«, »Tage des Verfalls«, »Zeugnis«, »Vorrechte«, »Grundsätze«, »Ueberlieferungen«, »Elemente der Segnung«, »Zustand der Segnungen«, »Grundwahrheit«, »abgesondert«, »Haushaltung«, »Diener der Beschneidung«, »den Tisch verwalten«, »den Tisch aufrichten« usw., vor allem aber an der steten Wiederkehr der Eigenschaftswörter »köstlich« und »kostbar«.

Gleich anfangs der fünfziger Jahre besorgte er auch schon ein Liederbuch für diese Bewegung, das zunächst nur sechszehn Nummern enthielt. In der 2. Auflage, die 1856 in Hilden im Selbstverlag herauskam, befindet sich auch bereits »Auf dem Lamm ruht meine Seele«, dessen Dichter er selbst ist, was eine nicht alltägliche Dichtergabe ausweist.*) In

*) Nach einer Ueberlieferung dichtete von Poseck Anfangs der fünfziger Jahre dieses Lied, als er in *Werden* in der alten Abteikirche oben am Turm ein Schäflein in Stein gehauen sah und darüber folgende Erklärung vernahm. Als vor vielen Jahren ein Dachdecker das schadhafte Turmdach ausbesserte, riß der Haken, an dem seine Leiter befestigt war. Sein furchtbarer Fall in die Tiefe, der ihm unfehlbar den Tod gebracht hätte, wurde dadurch gemildert, daß er auf ein Lamm fiel, das unten auf dem Rasen weidete und

zwei weiteren Auflagen erhöhte sich die Liederzahl bald schon auf über hundert, die dann später den Grundstock abgaben für die sogenannten »Elberfelder Lieder«, von denen die erste Auflage 1858 erschien. Im Winterhalbjahr 1854/55 übersetzte er in Gemeinschaft mit J. N. Darby und K. Brockhaus das Neue Testament, dessen Drucklegung schon 1855 erfolgen konnte. 1859 folgten bereits die Psalmen, und im Winter 1869/70 wurde das ganze Alte Testament hinzugefügt, bei dessen Uebersetzung namentlich *Herm. Kornelius Voorhoeve*, ein gebürtiger Holländer, stark beteiligt war (siehe Seite 156). Diese Bibelübersetzung, bekannt unter dem Namen »*Elberfelder Bibel*«, war lange die einzige Uebersetzung, die außer derjenigen Luthers ins Volk drang. Trotz ihrer wenig volkstümlichen Sprache war sie sehr verbreitet und hat die Werbe- und Stoßkraft des Darbysmus stark erhöht, und zwar in einem Maße, wie dies nur verglichen werden kann mit dem Dienst der Septuaginta für das alte Judentum und dem der Lutherbibel für die Reformation. Der Einführung des Wortes »Versammlung« soll von Poseck von Anfang an widerstrebt haben.

1854 verlegte er seinen Wohnsitz nach Barmen, wo er und K. Brockhaus dann auch zum ersten Male in Elberfeld mit J. N. Darby in Berührung kamen. 1856 kam er nach *Hilden* bei Düsseldorf, wo bereits seit [154] 1849 eine der ersten darbystischen Versammlungen bestand. 1856 siedelte er nach England über, wo er sich 1857 verheiratete, welcher Ehe eine Tochter entstammt. Er behielt aber noch fortwährend mit den Brüdern des Festlandes enge Fühlung. Obwohl er in England als Sprachlehrer tätig war, blieb seine Hauptkraft doch dem Werke des Herrn gewidmet. Die Ansicht ist nicht unbegründet, daß seine deutschen Mitarbeiter, denen er an Bildung und Wissen allen überlegen war, diese Uebersiedelung nicht ungern hatten. Unerwartet sollten sie ihm mit seiner unerschrockenen Art, die vor nichts zurückwich, wenn er die Wahrheit gefährdet glaubte, noch einmal begegnen!

Es war im Jahre 1882, als es in England zwischen Darby und Kelly, einem seiner ersten Mitarbeiter und ältesten Freunde, um geringfügiger Dinge willen zum Bruch kam. Hier stand von Poseck in vorderster Linie auf der Gegenseite im Kampf. Er führte den Streit im letzten Grunde zurück auf eine verschiedene Stellung zur Taufe bzw. zur Kindertaufe, an der J. N. Darby festhielt im Gegensatz zu vielen seiner Anhänger in England und aller Anhänger in Deutschland. Es kam zu furchtbaren gegenseitigen Ausschlüssen, zu einer förmlichen Selbsterfleischung, die erst im Dezember 1926, also nach vollen 44 Jahren, mit einem Ausgleich endete. Ergreifend ist es, wie von Poseck in einer Schrift: »*Christus oder Parkstreet?*« (nämlich die Parkstraßenversammlung, d. i. die Versammlung der Partei Darbys) den Streit schildert und die Ursachen in der römischen Einstellung sieht, daß eine Versammlung (Gemeinde) niemals in ihren Beschlüssen irren könne, welche Irrtumslosigkeit hier beide Teile in Anspruch nahmen. Er klagt: »Hier befinden wir uns auf dem graden Wege nach Rom! Nur daß wir statt eines unfehlbaren Papstes eine unfehlbare Versammlung haben. Das Wort Gottes wird beiseite und die Beschlüsse der Kirche an dessen Stelle gesetzt! Wohin sind wir gekommen?«

von dem herabstürzenden Mann zerschmettert wurde. So kam der Dachdecker mit dem Leben davon; nicht ein einziges Glied war ihm gebrochen. Aus dankbarem Herzen für diese Gnade der Bewahrung Gottes ließ er das Lamm aus Stein hauen und im Mauerwerk des Turmes anbringen. – Die heute allgemein eingeführte Lesart ist von K. Brockhaus und J. N. Darby überarbeitet. Das Lied wurde ins Englische übertragen von Mrs. Frances Bevan. Von J. von Poseck stammen auch: »Jesu, Quelle unsrer Freuden«, »Singt unserm Gotte und laßt uns nicht ruhn« (zweite Strophe: »O Glück unaussprechlich«), das er aus dem Französischen übersetzte, und die Uebersetzung von Darbys Lied: »Diese Welt ist eine Wüste.« Zu diesen Liedern schuf er auch eigene Weisen, die aber in Deutschland nicht bekannt sind.

Von Poseck wandte sich mit dieser Schrift an seine alten Freunde und Brüder in Deutschland, sah sich hier aber sehr bald einer völlig geschlossenen Kampflinie gegenüber, die nicht allein seinen Standpunkt, sondern schließlich auch seine Person gänzlich ablehnte. Die Führung hatte hier *Julius Löwen* (1822–1907), mit dem er scharfe Worte wechselt. Aber auch die älteren Mitarbeiter stehen ebenso, und einer (K. Brockhaus) nennt ihn in einem Brief sogar »einen Wolf unter den Schafen«, nämlich als er sich persönlich zur Darstellung der Dinge in Deutschland einfand und vergeblich Gehör verlangte. Es ist verständlich, wenn er zu folgendem Urteil kommt: »Der Sektenbaum des Darbyismus und *Brüderismus* ist zu einer solchen Blüte gewachsen, daß unter dem dunklen und giftigen Schatten dieses Upasbaumes die kostbaren Schafe und Lämmer der Herde Gottes, für die der gute Hirte litt und starb, des himmlischen Lichtes und der gesunden Nahrung des Wortes Gottes beraubt, alle geistliche Kraft und Unterscheidungsfähigkeit verlieren, und somit dem Angriff des die Herde zerreißenen Wolfes und der den Sinn verderbenden und von der Einfalt gegen Christum verrückenden Schlange zur leichten Beute werden.«

Wenige nur unter den alten Anhängern und Freunden folgten ihm, für die er eine Zeitlang von London aus eine Monatsschrift »*Worte* [155] *der Wahrheit in Liebe*« herausgab und ihnen bei öfterem Herüberkommen auf das Festland auch als Reiseprediger diente, so auch dem bekannten Kreis in *Witten*, der dort neben der Evangelischen Gesellschaft bestand. Am 6. Juli 1896 starb er in Lewisham bei London, fast 80 Jahre alt, drei Monate nach seiner Frau.

Jul. von Posecks Lebensweg hat etwas tief Tragisches und Schmerzliches an sich, zumal er im tiefsten Herzen halb Darbyst blieb. Noch in der genannten Kampfschrift vergleicht er Darbys Person und Auftreten mit demjenigen des Priesters Hilkia in den Tagen Josias, »durch den lange vergrabene Schätze des Wortes wieder ans Licht gebracht wurden«, »ein ausgezeichnete Diener«, »der für die mit dem gegenwärtigen halb-jüdischen Christentume verbundenen Gläubigen das gewesen sei, was Paulus seinen jüdischen sowohl als seinen heidnischen Zeitgenossen war«, »der Mann, den Gott als den größten Zeugen der in der Heiligen Schrift niedergelegten göttlichen Wahrheiten in diesen gefährlichen Zeiten und letzten Tagen erweckt hatte«. Man merkt hier die Unbekanntschaft mit der Reformation und die römische theologische Bildung und Schulung, wo das Wort Gottes unbewußt weniger ist als die Kirchenlehre und die Kirchenlehrer. Deshalb sah dieser Mann auch seine Folgewidrigkeit nicht, daß die von ihm bekämpfte Systemhaltung und -auswirkung durch das System selbst bedingt wird. Das um der Stückwerkerkenntnis willen Berechtigte verschiedener Richtungen und Auffassungen im Protestantismus war ihm von Jugend auf fremd und blieb es auch. Es ging ihm hierin wie einem Leidensgenossen, dem bekannten *Ludwig Schumacher*, der nach seinem Zusammenstoß mit dem Darbyismus 1874 die Zeitschrift »*Wer glaubt, der bleibt*« herausgab. Beide waren im Grunde Independenten, aber gefangen und befangen durch ein römisches System, das sie nur teilweise erkannten. So mußte ihr Kampf und das Gründen eigener Anhängergemeinden fruchtlos bleiben.

Eine gewisse Rechtfertigung von Posecks liegt in der Tatsache, daß seine Lieder nach wie vor im Gesangbuch und öffentlichen Gebrauch der »Versammlung« blieben, was wohl auf eine teilweise Selbstberichtigung seiner ehemaligen Mitbrüder zurückzuführen ist, nicht aber auf den Lehrsatz, daß die Wahrheit unter allen Umständen wirksam bleibt.



Es mag entschuldigt werden, daß wir mit der Darstellung dieser Persönlichkeit und ihres Lebensweges dem Gang der Geschichte so weit vorseilten. Es war uns einesteils darum zu tun, die Gemeinde mit einem fast vergessenen Manne bekannt zu machen, der durch seine Lieder ihr doch für immer gehört; andererseits lag uns daran, mit diesem Lebensabriß Verständnis zu wecken für den weiteren Gang der Dinge, wird doch die Richtigkeit oder die Nichtrichtigkeit von Lehren und Lehrsätzen am besten durch ihre Anwendung im Leben erprobt und auf ihren Wahrheitsgehalt untersucht.

[156] Ein unverkennbar großer Erfolg lag im Gewinnen einer solchen Persönlichkeit für den Darbyismus, wie sie von Poseck war, mit seiner nicht alltäglichen Begabung und seiner gelehrten Erziehung, bei der es unzweifelhaft von Bedeutung wurde, daß auch dieser Mann wie Darby aus dem Romanismus kam. Neben ihm stand der schon genannte William Darby, der ältere Bruder des Gründers und Führers, der ja auch in Düsseldorf wohnte und von hier aus das Schriftenwesen der neuen Bewegung versah, wofür dort allezeit große Geldmittel zur Verfügung standen. Nirgend sonstwo auf dem Boden des freien Christentums hat man den Wert der Presse so erkannt und sich ihrer zur Ausbreitung so bedient, wie im Lager dieser Brüder, denen der Herr auch allezeit fähige und volkstümliche Schriftsteller gab. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, daß von Düsseldorf aus damals das ganze fromme Westdeutschland damit überschwemmt war. Trotzdem wurde nur wenig Boden gewonnen, zumal Georg Müller seinen großen Einfluß benutzte, der Ausbreitung entgegenzuwirken, wo er nur konnte. Noch fehlte die geschlossene Wirkordnung und die Obsorge durch einen überragenden Mann. Ungewollt stellte diese Persönlichkeit der Brüderverein. Davon wird sogleich die Rede sein.



Die Erwähnung der Presse als wesentliches Förderungsmittel bei der Ausbreitung des Darbyismus nötigt uns indessen abermals zum Abschweifen, um die Entstehung seines stärksten Einflusses lückenlos wiedergeben zu können. Es ist, wie schon zweimal angedeutet wurde, die Uebersetzung und Herausgabe der *Elberfelder Bibel*. Wir geben daher der Vollständigkeit wegen hier auch einen kurzen Lebensabriß des vierten Mannes, der bei der Uebersetzung derselben mit Hand anlegte, wenn dieser auch sonst keine unmittelbare Berührung mit unserem Geschichtsbilde genommen hat. Es ist dieses

Hermann Kornelius Voorhoeve,

mit seinem holländischen Namen Hermanus Cornelis Voorhoeve – Jacobzoon geheißten, geboren am 9. Februar 1837 in *Rotterdam*, als der älteste Sohn von zehn Kindern, je fünf Söhnen und Töchtern. Sein Vater, ein Bankier, ist in der holländischen Kirchengeschichte eine bekannte Persönlichkeit, die sich stark für die christliche Schule einsetzte und in der Äußeren und Inneren Mission allerwärts mit Hand anlegte. Durch ihn entstand 1858 die *Nederlandsche Zendingsvereniging*, auch *Neue Rotterdamer Missionsgesellschaft* genannt, als ihn sein Gewissen zur Scheidung von der *Niederländischen Missionsgesellschaft* nötigte, deren Kassierer er viele Jahre gewesen war, weil er nicht länger zusammenwirken konnte mit vielen, die ein anderes Evangelium bringen, als das Evangelium Christi. Das zeigt, welcher Geist das elterliche Haus beherrschte, in dessen Art [157] beide Eltern völlig eins waren und so auch ihre Kinder erzogen. Es war des Großvaters Wunsch, der Knabe möge Prediger werden, weshalb sich dieser dafür verwandte, daß er das Gymnasium ganz durchlief. Er fand aber, trotzdem er sonst die äußeren Fähigkeiten besaß und namentlich eine sehr gute Auffassungsgabe bewies, zu diesem Wege nicht den Mut, weil er wußte,

daß ihm die Hauptsache, die Lebensveränderung in Christus, noch fehle. Sein Vater zwang ihn darum auch nicht zu diesem Weg und nahm ihn ins Geschäft, das ihm äußerlich ja eine glänzendere Zukunft bot.

Als er mit achtzehn Jahren konfirmiert werden sollte, wurde er unter dem Wort des unterrichtenden Predigers erweckt und kam dann, zwanzig Jahre alt, nach längerem Suchen dahin, daß Jesus, der Heiland, sein Herr und sein alles wurde. Seine dichterische Befähigung ließ ihn dieses Erleben der Gnade in den ersten Jahren nachher in vielen Liedern und Gedichten rühmen und besingen, davon manche in den allgemeinen Gebrauch übergegangen sind und heute noch mit Freude und Segen gesungen werden. Nur von dem Wunsche beseelt, das Evangelium verkündigen zu dürfen, gab er jetzt ohne weiteres den Bankierberuf auf. Unter dem Einfluß der Schriften von Scholte und Willink kam ihm auch die Ueberzeugung, die ihn nötigte, sich von der niederländischen Kirche zu trennen in der Erkenntnis, daß nur Gläubige den Dienst des Wortes versehen könnten, »und man zurückkehren sollte zu dem, was im Anfang in der Christenheit gefunden wurde«. Der Vater stand dem anfangs sehr entgegen; die Mutter folgte dagegen gleich dem Wege ihres Sohnes, dem sich in späteren Jahren auch der Vater anschloß.

So wurde er schon im Alter von 21 Jahren ein Prediger des Evangeliums, durfte Sündern die frohe Botschaft verkündigen und Gläubige weiter in die Schrift einführen. 1858 kam er auch nach Elberfeld, wodurch sich sein Weg nach Schlesien schickte, wo er viel Eingang fand, so daß hier durch diesen Dienst eine große Arbeit entstand. Auch nach Frankreich, der Schweiz, Belgien und England führte ihn dieser Weg, wo er überall das Wort predigte und es erlebte, daß Sünder bekehrt wurden und Gläubige zur Freiheit und Heiligung in Christus kamen. Voorhoeve war ein Mann von großer Tatkraft, der nichts nach Ehre und Ansehen fragte und willig auch sein Teil Schmach trug, voll Begeisterung für das Werk des Herrn, und Lust, in diesem zu stehen und zu wirken, erfüllt von großer Liebe zu den Seelen.

Großes Geschick und umfassende Begabung befähigten ihn auch, mit der Feder umzugehen. Er hat in dieser Hinsicht der darbystischen Bewegung in Holland denselben Dienst getan wie Karl Brockhaus dem Werk in Deutschland, aber mit dem Unterschied, daß seine Arbeit hierfür nicht ausschließlich geschah. Es wird ihm nachgesagt, daß, obwohl er den Weg der Absonderung ging, er sich ein weites Herz für alle Kinder Gottes bewahrt habe. 1858 begann er schon mit der Herausgabe der Monatsschrift »Bote des Heils in Christo« und ließ 1890 einen christlichen Abreißkalender erscheinen. 1895 gründete er das bebilderte Wochenblatt »Timotheus«, das von vornherein darauf angelegt wurde, Gläubigen aller Richtungen als Evangelisationsblatt zu dienen. Man gibt diesem Blatt das [158] Zeugnis, daß durch dasselbe deutlich geworden sei, wie wenigstens auf dem Boden der Evangeliumsverkündigung die Kinder Gottes vereint marschieren können, wenn sie sonst nach ihrer Erkenntnis vor dem Herrn auch nicht zusammengehen. Auch viele auslegende Schriften und Bücher sind von ihm verfaßt worden, besonders solche über die letzten Dinge. Er stand hierbei voll auf dem Boden der göttlichen Eingebung der Schrift, für die er sich oft mit der Feder einsetzte. Volkstümlichkeit und Klarheit ist das Bezeichnende alles dessen, was er geschrieben hat. Seine Schriften sind noch heute so gut druckfähig und lesenswert, wie in der Zeit ihres Entstehens.

In den Jahren 1869/70 zog er mit seiner Familie nach Köln, um dem Wuppertal nahe zu sein, zu dem Zweck, dort gemeinsam mit *J. N. Darby* und *K. Brockhaus* der Uebersetzung des Alten Testaments obzuliegen, so daß 1871 die sogenannte Elberfelder Bibel abgeschlossen herausgebracht werden konnte. Ihm und seinen Mitarbeitern hieran wird wegen dieses Werkes von vielen ein ehrendes und dankbares Gedächtnis bewahrt. Bis heute sind neun Ganzaufgaben dieser Bibel erschienen, während die Auflage des Neuen

Testamentes, das unter *J. von Posecks* Mitarbeit übersetzt wurde, so oft erschien, daß sie in die Hunderttausende ging. Eine stete Nacharbeit am Alten Testament geschah von Dr. *Alfred Rochat* in Stuttgart und *Rudolf Brockhaus* in Elberfeld, während sie am Neuen Testament Dr. *Emil Dönges* in Darmstadt besorgte. Die Unterstellung wird richtig sein, daß diese Arbeit von Nichtzünftlern Einfluß erhielt bis in die theologische Welt, wenn man das dort auch nicht wahr haben will. Die schon vorhandenen Übersetzungen der Katholiken bauten sich ja nicht auf den Grundtext auf, und *Johann Friedrich von Meyers* (1772–1849) Verbesserung der Lutherbibel von 1819 brachte *Rudolf Stier* (1800–1862) erst 1856 als selbständig weitergeführte Bibelübersetzung heraus. Etwas anderes ist es freilich, ob der angewandte Uebersetzungsgrundsatz völlig richtig war, den biblischen Text Wort für Wort in die deutsche Sprache zu übertragen, oder ob nicht die Wort- und Wortformauflösung zur besseren Uebertragung der Gedanken selbst bei Heranziehung anderer Wörter, richtiger gewesen wäre. So ist zwar eine schätzenswerte kleinlich-peinliche Genauigkeit erzielt worden, die aber eigentlich nur *eine Verdeutschung und keine Uebersetzung* ist, sich nicht gut liest und auch oft den Sinn schlechter wiedergibt, als wenn man den andern Weg gegangen wäre. Das hat die Verbreitung neuerdings auch wieder auf die Kreise der Darbysten zurückgeworfen. Unzutreffend ist die Annahme, es sei hier nicht aus dem Grundtext übertragen, sondern aus dem Englischen. War auch K. Brockhaus nicht altsprachlich gebildet, so waren es doch die Uebersetzer. – Voorhoeve wurde durch die deutsche Arbeit angeregt und ermutigt zu einer ähnlichen Arbeit in der holländischen Sprache. In Verfolg dieses Planes erschien 1877 seine holländische Uebersetzung des Neuen Testamentes, die unlängst erst in vierter Auflage herauskam.

Am 16. November 1863 verheiratete sich Voorhoeve mit Sophia Katharina Hermine *Linde* aus Aschaffenburg, mit der ihm Gott zwölf Kinder schenkte. Er starb wenige Wochen nach seiner Frau am 22. Aug. 1901 [159] in *Dillenburg*, im Hause seines ältesten Sohnes, des homöopathischen Arztes Dr. J. Voorhoeve, von wo seine Leiche nach Holland überführt wurde. Sein Sohn J. N. Voorhoeve wurde sein Nachfolger.



Es war im Sommer 1852, als Darbys System des umgekehrten Romanismus auf dem Boden des Brüdervereins mit der evangelisch-freiheitlichen Stellung zusammentraf, wie sie Herm. H. Grafe vertrat. Dieses hätte dem Verein lange nicht so verhängnisvoll werden können, wie es der Fall gewesen ist, wenn er nicht an der bewußten Grundsatzübersteigerung einerseits gelitten hätte, die zugleich eine Grundsatzlosigkeit nach der andern Seite war, wodurch dem Verhängnis Tür und Tor geöffnet wurde. Denn Uebertreibungen lassen zu leicht Dinge und Begriffe in ihr Gegenteil überspringen. Das war das bewußte und absichtliche Fernhalten der Frage nach der biblischen Gemeinde! Auch eine zusammengeschlossene Evangelisationskirche, wie wir sie von Lyon her kennen, mit der sich z. B. auch der Methodismus ziemlich glücklich aushalf, lehnte man wie jede andere Gemeindeform ab, selbst die sogenannte Abendmahlsgemeinschaft nicht ausgenommen. Hieraus ergab sich von selbst die unmögliche und unnatürliche Trennung von Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Aus Liebe zur Evangelisation glaubte man den andern Schriftauftrag der Gemeindebildung hintanhaltend zu sollen! Ein Teilstück der Wahrheit wird aber immer zur Unwahrheit werden müssen, auch wenn man das Beste will und erstrebt. Nicht allein werden andere Wahrheitsteile vernachlässigt, auch das Allgemeinbild wird schief, und Verwirrung und Ratlosigkeit ist die Folge. Daran krankte auch unsere Bewegung, ein Umstand, der zu verhängnisvollen Folgen führte!

Die 1843 gegründete Firma *Grafe & Neviandt* in Wuppertal-*Barmen* ging 1846, wie alle anderen Unternehmungen der Wirtschaft und der Klein- und Großbetriebe des Spinnstoffgewerbes, durch geschäftliche Krisen und mußte sich auf neue Erzeugnisse umstellen. Gerade führten sich damals die reichgemusterten Kaschmirschals, wie auch Tuche und Westen bunter Art ein, die als »Pariser Mode« von dort aus überall verbreitet wurden, in Wirklichkeit aber deutsches Erzeugnis waren. Zu dieser Fabrikation schritt jetzt unsere Firma und verschrieb sich dazu einen neuen Musterzeichner aus den verwandten Betrieben des Südens. Es war *Heinrich Thorens*, ein Welschschweizer, den Grafe von Lyon her schon kannte und mit dem er befreundet war. Man legte großen Wert auf die Gewinnung dieses fähigen Mannes, denn von dem Zeichner, seiner Gestaltungskraft und Ursprünglichkeit ist in dieser Modefabrikation des guten Geschmacks fast alles abhängig. Es sollte ihm sogar erlaubt werden, sein [160] Gehalt selbst zu bestimmen, was dieser aber in ebenso vornehmer Gesinnung nicht annahm. Die gehegten Erwartungen in bezug auf Anregungen zur Fabrikation und Neubelebung des Geschäftes wurden nicht enttäuscht, wie auch der Berufene sich in den neuen Arbeitgebern nicht verrechnet hatte. So kam Heinrich Thorens nach dem Wuppertal, der in anderen Zusammenhängen aber noch viel mehr zu Wandlungen und Veränderungen beitrug, als im Zeichenbüro von Grafe & Neviandt.

Heinrich Thorens

war der Sohn des Gastwirtes *N. Thorens* in *Cortailod* im heutigen Kanton *Neuchâtel*, wo er 1817 geboren wurde. Nach der eigenartigen Schichtung des Schweizervolkes war in dessen die Familie beheimatet in *Concise* im *Waadtlande*. In Thorens schieden und vereinigten sich somit zugleich verschiedene Kulturen und Völker. Auf preußisch-hohenzollernischem Boden war er geboren, hatte Französisch zu seiner Muttersprache und war doch weder Preuße noch Franzose, sondern französisch sprechender Schweizer. Das kleine Gebiet des damaligen Neuenburg lebte staatlich in einer eigentümlichen politischen Zwitterstellung und gehörte sage und schreibe bis 1857 zum Königreich Preußen.*) Deutsch lernte der junge Thorens auf der höheren Stadtschule in *Biel* (Kanton Bern), die er mit Auszeichnung verließ. Neigung und Begabung führten ihn dann zur Musterzeichnung, die ihm in den großen Kattunfabriken von Boudry und Cortailod ein günstiges Betätigungsfeld bot. Die blühende Seidenindustrie Lyons zog ihn an, sich dort weiter in seinem Berufe auszubilden, just zu derselben Zeit, als auch der gleichaltrige Grafe nach dort gekommen war. Trotz der großen Verschiedenheit der Charaktere, vielleicht aber auch wegen derselben, fanden sich die beiden und wurden Freunde, wobei jeden wohl

*) Der Kanton *Neuchâtel* oder *Neuenburg*, im Südwesten der Schweiz mit damals noch nicht 100 000 Einwohnern, deren Hauptbeschäftigung die Uhrenfabrikation und die Herstellung gedruckter Kattune und Spitzen bildet, war 1707 durch Erbschaft hohenzollernsch geworden, und wurde 1806 von *Napoleon* dem Marschall *Berthier* zu dem Zwecke geschenkt, diesen zum Fürsten von Neuenburg zu machen. Der Wiener Kongreß schlug das Ländchen wieder zu Preußen, wobei es aber auch zugleich der Schweizer Eidgenossenschaft angehörte. 1848 löste man diese Verbindung in der Hauptsache, bis Preußen 1857 nach einem mißlungenen Aufstand seiner Anhänger auf seine Hoheitsrechte verzichtete, wobei der König allerdings noch bis zur Revolution von 1918 den Titel »Fürst von Neuenburg« beibehielt. Bei den alteingesessenen Familien bewahrte man noch lange Zeit die alten Ueberlieferungen und hielt in der Gesinnung zum »angestammten Herrscherhause«, dem man gerne Offiziere und Beamte stellte, deren einer auch der bekannte Schriftausleger und Erzieher Friedrichs III., *Friedrich Godet* (1812–1900), war. Auch der bekannte Vorkämpfer der Enthaltensamkeitsbewegung und Prediger der französischen Freien evangelischen Gemeinde in Bern, *Arnold Bovet* (1843–1903) stammte von hier und war geborener Preuße.

auch die eigenartige Volkszugehörigkeit des anderen angezogen haben wird, hatte doch keiner von ihnen eigentlich ein Vaterland. Mitgewirkt hat dabei wahrscheinlich noch bei der starke Liebe zum ewigen Vaterland und die Begeisterung für das Volk desselben. Bei der Herüberufung wird dann auch etwas die halbpfeußische Geburt von Thorens in Betracht gekommen sein, da damals zur Zeit der Zensur unbekannte Ausländer nur [161] unter Schwierigkeiten Aufenthaltsbewilligungen bekommen konnten, auf welchem Gebiet der preußische Staat so schlimm war wie andere auch.

Thorens war zeitig zur Bekehrung gekommen, nämlich als kurz vor und nach 1830 die zweite Erweckungswelle des Réveil die welsche Schweiz heimsuchte. Er hielt sich dann auch zum Genfer Gemeindeverband und zu dessen Wortverkündigung. Der Gastwirt Thorens, sein Vater, war natürlich mit der geistlichen Neueinstellung seines Sohnes wenig einverstanden und zeigte sich sehr feindlich gesinnt. Dieser fand aber Hilfe und Unterstützung bei einem frommen Onkel, den dann in der ausbrechenden Verfolgung sogar die Verbannung traf. Als Darby Anfang der vierziger Jahre auch nach St. Croix bei Yverdon kam, fand Thorens sich mit dessen Lehrauffassungen und schloß sich dem Darbysmus an, wodurch er dann auch bald zur Lösung von der Großkirche kam. Dieser Einstellung blieb er in Lyon treu und hielt sich dort zu der eben entstandenen kleinen Darbystengemeinde, was seiner Verbundenheit mit Grafe aber keinen Eintrag tat. Auch später nach der Auswirkung der im Folgenden noch zu schildernden Vorgänge trat keinerlei Trübung dieses Verhältnisses ein. Seine Gemeindestellung bewahrte er ebenfalls nach seiner Uebersiedlung ins Wuppertal, wo er vor der Hand einsam seinen Weg ging und sich auch nicht dem auf Allianzboden stehenden Brüderverein anschloß, als dieser 1850 entstand. Wohl aber hatte er Verbindung mit William H. Darby und der von diesem gesammelten kleinen Versammlung in Düsseldorf und dem kleinen Kreis in Hilden; ersterer suchte ihn auch in Wuppertal-Elberfeld einmal auf. Thorens war kein Mann des ersten Gliedes, kein Generalstäbler. Eher mag man ihn vergleichen mit einem Korporal und Rekrutenausbilder, wenn man an die jetzt neu sich sammelnde Truppe denkt. Die Mannschaften hierzu stellte der Brüderverein in seinen sogenannten Lehrbrüdern, die ja fast alle in Grafes Hause verkehrten und diesen oft auch im Geschäft aufsuchten.

So kam es zur Bekanntschaft mit dem eigenartigen, französisch sprechenden Thorens, der so halb und halb ja auch ihr Landsmann war. Sie lernten in ihm nicht nur den Bruder im Herrn kennen, sondern er wurde auch bald für sie der geschätzte Lehrer und Vermittler neuer Lehranschauungen. Fast alle wurden sie seine Schüler, die bedeutenderen vielleicht am meisten. Auestraße 1416 bildete sich ein Bibelkränzchen, in dem Thorens führend war. Durch ihn kam jenen Brüdern die Erkenntnis, »daß es nicht nach Gottes Willen ist, Vereine zu gründen und Satzungen aufzustellen, wonach Boten des Evangeliums von Menschen angestellt, ausgesandt und besoldet werden, daß diese vielmehr von dem Herrn selbst gerufen werden müssen und auch ihm und nicht dem Verein Rechenschaft schuldig sind« usw. *) Anerkannterweise ist *er* es gewesen, der »in seinem Verständnis des Wesens der Kirche und der Einheit der Versammlung [162] eine grundlegende und wesentliche Bedeutung« für den Darbysmus in Deutschland gehabt hat. Als er am 4. Dezember 1864, erst 47jährig, starb, bezeichnete man das als »einen großen Verlust für die Versamm-

*) Uebrigens hat man sich mittlerweile nach Ausdehnung des Werkes auch dort den nun einmal durch die Gesetzgebung und die Verhältnisse geschaffenen Umständen anpassen müssen. So schuf man sich kurz nach dem großen Kriege die »Christliche Vereinigung für Wohltätigkeit und Mission, E. V. in Wuppertal-Elberfeld«. Auch richtete man besondere Sammelstellen ein für die Evangelisation: »Werk im Inland«, für die Mission: »Werk im Ausland«, für die Armenpflege: »Wo es am nötigsten« und für die »Unentgeltliche Schriftenverbreitung«.

lung«, und es ist verständlich, daß man ihm dortselbst stets ein liebendes und ehrendes Andenken bewahrte. Sein Leben und Wirken ist ein Beweis dafür, welchen Wert auch Menschen des zweiten Gliedes haben und annehmen können, wenn sie zielstrebig und mit Hingabe der ganzen Persönlichkeit sich einer Sache widmen!

Verbunden mit diesen Zügen war aber auch eine große Gelindigkeit, die ihn lieber Unrecht leiden ließ, als daß er sich selbst geholfen hätte. Als einst ein Heimarbeiter eine fehlerhafte Webarbeit ablieferte und damit auffiel, schob dieser die Schuld auf den Musterzeichner, den er nicht zugegen glaubte. Thorens stand auf, sich zu rechtfertigen, unterdrückte aber plötzlich seine Rede und ging wortlos an sein Pult zurück. Als ihm in jenen unruhigen Zeiten auf der Ronsdorfer Landstraße einmal ein Wegelagerer Uhr und Geld abforderte, gab er dieses sogleich her, wies dann aber den Räuber ernst und liebevoll auf die Folgen seiner Tat hin, worauf ihm dieser, der wohl erst ein Anfänger in diesem bösen Handwerk war, beschämt beides zurückgab. Seine ganze freie Zeit widmete er dem Werk des Herrn, für den er in den Kreisen der Weber mit Wort und Schrift zu werben suchte, wobei er manche Arme und Kranke besuchte, deren es damals in den Auswirkungen der Cholerazeit viele gab. Alles, was von seinem reichlichen Einkommen die Familie nicht beanspruchte, blieb auf diesen Wegen der Mildtätigkeit; er opferte es im Vertrauen darauf, daß der Herr die Zukunft der Seinen versehen werde. Als ihn ein Schlaganfall plötzlich hinwegnahm, war deren Notlage auch in der Tat groß; aber des Vaters Vertrauen zum Herrn wurde gerechtfertigt. Zunächst bot Grafe sich in großherziger Weise sofort an, für die Familie zu sorgen, was jedoch die Versammlung nicht duldete, sondern es selbst als eine liebe Pflicht übernahm und auch bis zum vollen Ziele hinausführte. Doch zahlte auch die Firma Grafe & Neviandt längere Jahre eine Rente. – Seine Frau war Luise geb. *Guiland* aus Grandson, gleichfalls eine Waadtländerin. Er hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter, denen des Vaters Segen Häuser baute, und die des Vaters Wege zu den ihrigen wählten.



So hatte die neue Bewegung in *Julius Anton von Poseck* gewissermaßen ihren Apollos und in *Heinrich Thorens* ihren Ananias erhalten. Die paulusartige Führerpersönlichkeit erstand ihr in *Karl Brockhaus*!

Karl Brockhaus

war am 7. April 1822 in *Himmelmert* bei Plettenberg in einem kinderreichen Lehrerhause geboren. Er was [sic] das sechste von vierzehn Kindern. Die Brockhaus sind ein altes westfälisches Lehrer-, Pastoren- und Kaufmannsgeschlecht, dem auch die Inhaber und Gründer des bekannten Leipziger Verlegerhauses entstammen. Der Vater, der die Söhne, deren noch [163] vier den Lehrerberuf erwählten, selbst vorbereitete, tat dies auch bei ihm. Das Lehrerseminar in Soest gab ihm die weitere Ausbildung in den Jahren 1840–1842, wo er beim Abgang mit Auszeichnung die Prüfung bestand. Mit zwanzig Jahren bekam er in *Breckerfeld* seine erste Stelle, von wo er aber noch vor der Revolution von 1848 nach Elberfeld an die zweiklassige Schule am *Neunteich* als Hauptlehrer übersiedelte, wo wir ihn bereits kennengelernt haben. Inzwischen hatte er sich 1848 mit der Bäckerstochter Emilie Löwen aus Breckerfeld verheiratet, die ihm in 51jähriger Ehe dreizehn Kinder schenkte, wodurch ein ganz neues Geschlecht entstand, dessen Namen man z. B. in Rheinland und Westfalen in über zwanzig Firmen begegnet. Viele Familienbande gehen auch nach Holland und der Schweiz, sehr wenige dagegen nach England. Man kann gewisser-

maßen in Besitz und Bildung von einer Oberschicht dieser Verwandtschaft reden. Im Dezember 1854 war er nach hartem Ringen zur Gewißheit seines Gnadenstandes bei Gott gekommen, ein Vorgang, dessen er sich noch nach Jahrzehnten in den einzelnen Umständen erinnern und davon reden konnte.

Brockhaus war unleugbar für den Dienst am Evangelium und zum Wirken an der Gemeinde Gottes geboren; er war ihm als Lebensaufgabe von Gott gesetzt. Damals schon war dem auch sein Gesicht zugewandt, und mit Macht zog und drängte es ihn dahinein. Wie er hierin eingestellt war, zeigt eine Aeußerung an seine Frau aus späteren Jahren an, als man ihn einst in Süddeutschland als Reisebegleiter Darbys wünschte, wovon er seiner Frau schreibt, daß er geneigt sei, sich hierin zu drücken, wenn sich Ersatz finde, denn er habe die weite Reise nicht gemacht, um den Bruder Darby zu hören, so gern er sonst auch bei ihm sei und ihn höre, sondern um selbst mit der verliehenen Gabe zu dienen. In Breckerfeld hatten die beiden Pastoren ihm darin auch volle Freiheit gelassen; er durfte das Schulzimmer zu Versammlungen benutzen und sogar in den umliegenden Gehöften Bibelstunden halten. Um so schmerzlicher empfand er die Wandlung hierin, die ihm in Elberfeld begegnete, wo man ihm ausdrücklich das Gegenteil in die Berufungsurkunde geschrieben hatte. Er konnte aber nicht müßig sein und verwandte die ihm bleibende freie Zeit zu Hausbesuchen, wozu er in der Aufruhrzeit, zu der dann auch noch die Cholera kam, viele Anknüpfungspunkte hatte und fand. Zusammen mit Neviandt-Vater begegnen wir ihm 1848 auch schon unter den Gründern der Evangelischen Gesellschaft, allerdings ohne daß er dort dauernd festwuchs. Das erscheint nicht unverständlich im Blick darauf, daß er doch erst 26 Jahre alt war und neben ihm noch acht Pastoren und Akademiker mit zwei Kaufleuten und einem Offizier standen. Die 1849 erfolgende Gründung des *Elberfelder Erziehungs-Vereins* zur Unterbringung verwahrloster Kinder wird auch auf seine Anregung zurückgeführt. Er war der Gründer und erste Schriftleiter des »*Kinderboten*«, der von diesem Verein herausgegebenen Kinderzeitschrift, in deren Leitung ihn dann sein Bruder Wilhelm ablöste.

Als der neugegründete Brüderverein einen Schrift- und Geschäftsführer suchte, meldete er sich sogleich; das frühere Zusammenkommen mit K. W. Neviandt vermittelte schnell das volle Vertrauen der übrigen [164] Vorstandsmitglieder, und man nahm ihn mit Freuden als einen gottgeschenkten Mitarbeiter sofort in den Vorstand auf. Sein Herzenswunsch, ein Bote des Evangeliums zu werden, war ermöglicht, und in der Ueberzeugung, daß Gott ihn zu diesem Dienst berufen habe, gab er bald seinen Lehrerberuf auf und stürzte sich in die Arbeit. Wertvoll war namentlich seine Mitarbeit am »*Säemann*«, wo er Bouterwek und Grafe trefflich ergänzte. Wenn auch die Annahme seines Lebensbeschreibers, er sei dessen Gründer gewesen, irrtümlich ist, so wird es doch zutreffend sein, daß es wesentlich *ihm* gelang, dessen Leserzahl in kurzer Zeit auf 4000 zu bringen. Auch bei dem Plan, eine Schulungsstätte für die zu berufenden Brüder einzurichten, war *er* in erster Linie beteiligt, sollte den Hausvater abgeben und zusammen mit Grafe und Bouterwek unterrichten.

In K. Brockhaus mischten sich rheinisch-niedersächsische Zähigkeit mit fränkisch-rheinischer Beweglichkeit. Jähe Zielstrebigkeit und große Ausdauer, ein Wagemut, der vor nichts zurückschreckte, zeichneten ihn aus. Dabei besaß er eine gewisse Volkstümlichkeit, die das Aufwachsen unter dem Volk und unter kleinen Verhältnissen mit sich bringt. Seine Gabe des scharfen Denkens und die angeborene Beredtsamkeit wiesen ihn unbedingt in den Predigerberuf hinein, wobei ihm die Vorbildung als Lehrer sehr zu statten kam, die er nachher derart weiterbildete, daß er bei der Uebersetzung der Schrift neben den Schülern des alten Gymnasiums, Darby, von Poseck und H. C. Voorhoeve mittun konnte.

Es sei gestattet, dem Gang der Dinge hier vorzugreifen, um darauf verweisen zu können, wie bedauerlich es gewesen ist, daß der Brüderverein diese »Persönlichkeit außer der

Reihe« nicht zu halten vermochte, daß man dauernd nach »einem begabten und frommen Manne« für die Leitung des Vereins suchte und ihn eigentlich in der Mitte schon bei sich hatte, als seien die Augen gehalten gewesen, ihn nicht zu sehen und zu erkennen. Was ist dieser Mann später nicht alles seinem Gemeindegemeindekreis gewesen und geworden! Er und nicht Darby ist es gewesen, der dem deutschen und in einem Teil auch dem holländischen Darbyismus das Gepräge gegeben hat, der z. B. durch ihn hier großtäuferisch wurde, was in England bekanntlich nicht geschah. In seiner Person vereinigte sich der Schriftausleger, der geistige Baumeister und Gedankenformer, der Gemeindeleiter und -berater, der Heerführer, Reiseprediger, Kaufmann, Volkserzähler, Kalenderschreiber, Liederdichter und Tonsetzer; werden ihm doch 63 Lieder des darbystischen Eigengutes zugeschrieben, die meistens sein Bruder Wilhelm vertont und mit Volksliedweisen ausgerüstet hat. »O Glück, unaussprechlich« ist von ihm auch *vertont* worden. Was jener am »Kinderboten« war und bot, schuf er als Schriftleiter der »Samenkörner« für die Jugend des eigenen Gemeindegemeindekreises, wo er bei über 10 000 Lesern seine schöne Gabe als Geschichtenerzähler und Kinderonkel entfalten und durch sie wertvollen Einfluß ausüben konnte. Weder bei Druckstücken und Schriften noch bei den Liedern ist sein Name beigesetzt worden. Ueber letztere würden alle Anhaltspunkte fehlen, wenn er diese nicht einst einer Engländerin auf deren Wunsch bezeichnet hätte. Dadurch erst war man nach seinem Tode instandgesetzt, in dieser Hinsicht bestimmte Feststellungen zu machen.

[165] Nicht oft hat sich auf dem Boden des Volkes Gottes die Tatsache so klar bestätigt, daß Gott seine Gemeinde auf Persönlichkeiten baut, die allerdings selber wieder auf dem festen Grunde Jesus Christus stehen müssen, ferner, daß der Inhalt der Geschichte das Leben großer Männer ist, wie im Leben Karl Brockhaus und des Darbyismus in Deutschland. Sein Wirken auf diesem Boden verlief ohne große Rückschläge, und selbst der schwere Kampf, in dem von Poseck sein Gegner von England aus war, vermochte den Fortschritt des Werkes nicht dauernd aufzuhalten. Er sah die Gefolgschaft zur Höhe einer fünfstelligen Zahl ansteigen*) und starb am 9. Mai 1899. Sein Freund H. C. Voorhoeve sprach an seinem Sarge. Die letzten Jahre verdunkelte ihm die *Ravensche Spaltung*, entstanden durch Meinungsverschiedenheiten über die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die in den neunziger Jahren fast alle Versammlungen mehr oder weniger heimsuchte. Aber auch sie gewann nicht genügend Boden, um dauernd lähmen zu können, obwohl sie, zusammen mit den vorhergehenden Trennungen, die Brüder sehr zum Kurtreten nötigte.

Welches sind die *Gründe*, die Karl Brockhaus zum drittenmal umwechseln ließen und ihn hinderten, im Brüderverein dauernd seine geistliche Heimat zu nehmen und zu behalten? Es war, wir deuteten es schon an, der Umstand, der sich zur psychologischen Lücke ausgestaltete, daß dort das Bild der Gemeinde der Gläubigen nicht vertreten wurde und auch nicht vertreten werden sollte, das er nun erst durch Thorens in der Fassung J. N. Darbys kennenlernte. Grafe rang in jenen Jahren dieserhalb noch mit sich selbst. Das Berechtigte in der Ablehnung der Vereinsform verlangt Anerkennung. Unaufgeklärt wird es wohl stets bleiben, ob diese Form die wohlhabenden Vorstandsleute nicht doch auch zu einer unbewußten Ausnutzung ihrer geldlichen Ueberlegenheit und Hervorkehrung des Vorgesetztenverhältnisses bestimmt hat, was einzelne ungute Erfahrungen mit andern Brüdern geradezu zu fordern schienen. Dazu mag eine gewisse Unterschätzung treten, die auf der einen Seite ungewollt vorhanden war und unter der auf der andern unbewußt gelitten wurde, denn Brockhaus hatte mit der Aufgabe des Lehrerberufs, namentlich in

*) Die Bezieherzahl des Gemeindeblattes »Der Botschafter« beträgt 14 350, was auf die zwei- bis dreifache Mitgliederzahl schließen läßt. Genaue Zahlangaben macht man grundsätzlich nicht.

dem reicher werdenden und seine Lehrer schätzenden Elberfeld, ein nicht alltägliches Opfer gebracht. Es wird ferner mitgewirkt haben eine sehr starke Geistesverwandtschaft der auf beiden Seiten vornestehenden Personen, stoßen sich gleiche Veranlagungen und Charaktere doch vielfach ab und können schlecht miteinander arbeiten und auskommen. Endlich kommt auf Seiten von Karl Brockhaus dasselbe in Betracht, wie auch bei Darbys Handeln und Wirken, nämlich der Glaube an die Einzigartigkeit und Göttlichkeit der angeblich ungesäten Pflanze Darbyismus, die das Mißverhältnis zwischen der Kleinheit des eigenen Bekenntnisses gegenüber der großen Gottesgemeinde, der eigenen Geschichtslosigkeit gegenüber der Jahrhunderte alten Geschichte der Gemeinde, gar nicht sehen ließ und treu ahnungslos-unbefangen in der eignen [sic] Aufgabe und Gemeinde ein neues [166] Datumsetzen Gottes sah. Aus dieser Einstellung kam sein irrendes Gewissen, das ihn grausam rücksichtslos das ganze eben erst errichtete Gebäude des Brüdervereins zum Einreißen und Untergang kommen ließ, damit aus und über den Trümmern ein Neues werde.



Ein Kampf entbrannte, in dem es auf beiden Seiten um Sein und Nichtsein ging, in dem beide Teile wahrscheinlich auch manchmal gefehlt haben, namentlich gegen die brüderliche Liebe und das Warten auf die Stunde Gottes, die auch den Bruder in der Erkenntnis weiterführt. Zunächst stand aber nicht die Gemeindefrage im Vordergrund, wie man hätte erwarten sollen, sondern *Darbys Lehre von der Vollkommenheit*. Was diese für Karl Brockhaus als erstes kommen ließ, ob es zutreffend ist, daß es seine Lebensführung war und eine vermutete andere Führung Grafes, die *wir* indessen in seinem Leben nicht sehen, kann ununtersucht bleiben. Tatsache ist, daß diese Vollkommenheitslehre überhaupt wesentlich zum Darbyismus gehört und um der Verwandtschaft mit Rom willen auch ziemlich im Vordergrund stehen muß, was den Beteiligten selbst vielleicht nicht bewußt wird.

Es ist römische Lehre, daß sich die Kirche seit Pfingsten schon im Stande der Vollendung befinde. *) Dem System Darbys eignet nun auch die Lehre über die Vollkommenheit des Gläubigen, die das Kind Gottes schon in der Zeit als fertig ansieht, die aber eigentlich nur verständlich ist, wenn man sie als Teil- und Schlußstück betrachtet, die im Ganzen des Systems nicht entbehrt werden kann. So angesehen, wird die obige Kampfveranlassung erst begreiflich. Ihr Ausgangspunkt war die Lehre Darbys vom ethischen Totsein des Gläubigen gegenüber der Sünde, die zu der irrigen Auffassung leitete, daß der Christ nun restlos seinem Herrn lebe und leben könne. Sie hatte es auch den arbeitenden Brüdern angetan, wobei die Empfindung der Liebe Gottes mit der Entfernung der Sünde und ihrem Wesen mehr oder weniger verwechselt wurde. Darby hat sich in seinen Vorträgen über den Philipperbrief**) darüber so geäußert:

»Wenn ich Christus nachzuwandeln trachte, muß ich mich selbst für tot halten. Ich sage nie: »Ich muß sterben«, weil das eine Wirksamkeit des Fleisches voraussetzen würde. Ohne Zweifel ist das Fleisch da; aber ich sage: »Es ist *tot*.« Ich verstehe jemanden sehr wohl, der einen Zustand durchmacht, in welchem er lernt, was das Fleisch ist; dieser Zustand kann von längerer oder kürzerer Dauer sein. Wenn aber eine Seele gänzlich gedemütigt ist und sagt: »In mir, das ist in meinem Fleische, [167] wohnt nichts Gutes« (Römer 7, 18), dann kann Gott sagen: »Halte dich der Sünde für tot und

*) Vergleiche: *Heim*, »Das Wesen des evangelischen Glaubens«, Leipzig.

**) *Darby*, Buch der Erfahrung. Erschienen ohne Jahreszahl. Heute vergriffen.

erlaube ihr nicht, über dich zu herrschen.« (Siehe Römer 6, 11 f.) Die Quelle, aus welcher alle Macht hervorströmt, ist diese: »Ihr seid gestorben.« Das ist die Grundwahrheit hinsichtlich der Befreiung. Dieselbe tritt ein, wenn wir durch die Macht des Geistes Gottes uns selbst für *tot* halten. Jedoch ist dieses nur der Fall für den Glauben; ich halte mich für tot und kann alsdann in Kraft handeln.

»Dies ist das Zeugnis, daß Gott uns das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne.« (1. Johannes 5, 11.) Ist das aber alles? Nein; denn angenommen, das Leben wäre vorhanden und die alte Natur noch lebendig, so würde einerseits nur unaufhörlicher Kampf zwischen beiden bestehen, und andererseits, wenn ich nicht die Macht des Geistes Gottes besäße, die erworbene Befreiung von der Sünde nicht vorhanden sein. Falls ich aber jene Macht besäße, so würde doch der Kampf bleiben. Nur wenn ich sage, daß ich wirklich tot bin, ist meine Befreiung von der Wirksamkeit des Fleisches völlig verwirklicht. In der Macht und in dem Besitz dieses Lebens sagt der Apostel: »Ich bin gestorben«; und wenn er es praktisch verwirklicht, so sagt er: »Allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend.« (2. Korinther 4, 10.) Ich habe Christus als Gerechtigkeit von Gott und als Leben in mir empfangen und behandle das alte Leben als tot. Nicht nur besitze ich das Leben, sondern ich bin auch gestorben, so daß es sich zwischen dem alten und dem neuen Leben nicht um die Frage handelt, wer die Oberhand haben wird. Dies ist freilich solange der Fall, bis ich die Entdeckung gemacht habe, daß im Fleische nichts Gutes wohnt und daß ich in Christus mitgestorben bin; alsdann erkenne ich nicht nur, daß ich Böses getan habe, sondern auch, daß der Baum selbst, der alte Mensch, schlecht ist, und daß Christus, unser Leben, ebensowohl *der Sünde*, als auch für die Sünden gestorben ist; (Römer 4, 25; 6, 10) und wenn ich den alten Menschen für tot halte, so finde ich die Freiheit.

Ich sage nicht, daß ich die Vergebung finde, sondern die Befreiung. »Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich *freigemacht* von dem Gesetz der Sünde und des Todes.« (Römer 8, 2.) Ohne Zweifel kann ich fehlen und für einen Augenblick unter die Macht der Sünde gebracht werden; allein, ich bin in keiner Weise deren Schuldner. Auf welche Art hat Gott die Sünde im Fleische verurteilt: *Im Tode*. Dann bin ich frei; ich habe das Leben und behandle den alten Menschen als tot. Wir sind berufen, dieses Leben Jesu allezeit zu offenbaren. Indem ich im Glauben das Sterben Christi festhalte, habe ich das Kreuz für das Fleisch gefunden. Der Apostel sagt: Der Tod Christi wirkt in mir, dem alten Paulus, und so strömt nur das Leben Christi für euch hervor, und er sagt: Gehet hin und tut desgleichen. »Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dieses tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein.« Gott selbst wird dann bei euch gegenwärtig sein.

Wie wunderbar ist dieses, geliebte Brüder! Das Leben Christi ist gegeben; das Fleisch wird für tot gehalten, und wir wandeln demgemäß. Wird sich Gott auf diesem Pfade fern von uns halten? Nein; »der Gott des Friedens wird mit euch sein«.

Diese Schriftauffassung schreitet kurzerhand hinweg über den erdigen Untergrund des leiblichen Seins auch der Erlösten; sie setzt, trotz öfterer Betonung des Glaubens, eine Erkenntnisvermittlung, *einen [168] Denkvorgang an die Stelle des Glaubens und der Erfahrung*. »Es ist dem menschlichen Hochmüte etwas Leichtes, sich an Christi Stelle zu setzen und die Mahnung: »*Seid vollkommen!*« umzuwandeln in den Wahn: Wir *sind* vollkommen.« (Grafe.) Sie wird der Spannung im Gebiete unserer selbst nicht gerecht. Wohl sind wir im Glauben völlig erlöst, vom ewigen Gnadenrat Gottes aus gesehen. Das tut Paulus Römer 8, 29–30 dar, wo er von der Gabe Gottes *so* redet und reden darf, als habe

Gott schon alles gegeben. Zu diesem Ziel hin bewegen wir uns im Glauben der Hoffnung, und obwohl die letzte Verwirklichung noch kommen soll, darf es doch schon heißen: Gott gab! Aber weil die Erlösung vom Leibe dieses Todes noch aussteht, nötigt uns die Wirklichkeit andererseits immer wieder zu der Bitte: »Lieber Gott, gib!« *Allein* in dieser Stellungnahme löst sich diese Spannung, indem in unserer zielstrebigem Bewegung zu Christus hin, durch stetes Aufschauen zu ihm ein lebendiges Werden entsteht: das Leben im Glauben und durch Glauben. Und die Erfahrung des Glaubens läßt uns dann sprechen: Ja, er gibt, er gab und gibt immer wieder! Im Glauben haben wir *teil* am völligen Sieg Christi; aber nie haben *wir* diesen Sieg! So wird der Christenstand zum Kampf und bleibt es auch bis zur Vollendung, dessen Stärke sich stets noch steigert, je weiter wir im Glauben und der Selbsterkenntnis kommen. (Römer 1, 8. 17; Epheser 1, 13–14.) Auf Erden kann von völliger Erlösung nur in Verbindung mit der Hoffnung gesprochen werden; der Glaube der Erlösung und der Glaube der Hoffnung gehören zusammen und dürfen nicht getrennt werden! Diese Spannung, die der Darbyismus völlig übersieht oder unter Selbstblendung überschreitet, enthält Gefahren, die stete Wachsamkeit notwendig machen, in denen der Christ aber nicht zu verzagen braucht. So viel wie der Christ ein Halleluja hat, so viel hat er auch ein Hosianna und umgekehrt!

Damals und auch noch lange nachher betonte der Darbyismus, wie obige Rede Darbys dartut, und andere folgten ihm immer wieder sehr stark, die heiligen Feststellungen und Aussagen der Bestimmtheitsform, wie sie sich namentlich in den Briefen Pauli zahlreich finden: Ihr *seid* mit Christus gekreuzigt = der Sünde gestorben und begraben in den Tod, ihr *seid* freigeworden vom Gesetz, ihr *wurdet* dem Gesetz getötet, ihr *waret* Knechte der Sünde, ihr *seid* abgewaschen usf. Dazu kommt aber die andere Seite, daß diesen Feststellungen gnädiger Erlösung (1. Korinther 6, 11) viele Aufforderungen zum ernstesten Kampf gegenüberstehen! Die Befehlsform (Kolosser 3, 1–3; Römer 6, 11–13) mit ihrem starken Nötigen und Inpflichtnehmen darf demgegenüber nie übersehen werden: *Lebt* Gott in Christus Jesus unserm Herrn; *lasset* die Sünde nicht herr- [169] schen in eurem sterblichen Leibe, *begehbet* nicht eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; wir sind *Schuldner*, aber nicht dem Fleisch zu leben; *wandelt* im Geist usf. Nur das Beachten *beider* Schriftreihen hält das Schiff des Glaubens im Gleichgewicht und bewahrt vor dem Versinken einesteils im Strudel müder, feiger und ungläubiger Verzagtheit und andererseits vor dem Stranden an der Klippe unerlaubten und unheiligen Selbstbewußtseins. Hoffnung, Kampf, Beugung, Demut und Buße gehören ebensowohl zum Christenstand, wie Glaube, Freude, Sieg und Triumph. Auch darf nie übersehen werden, daß hier in der Zeit unser Wissen Stückwerk ist, auch wenn wir Geistesleute sind, und daß wir die Wahrheit durch den Spiegel im dunklen Wort sehen. Wird das Wirken des Geistes zu stark in das neue Denken und in neue Erkenntnisse verlegt und zu wenig das neue Handeln und Wollen betont, so kommt es höchstens zu *theologischem Siegesleben*, wie sich umgekehrt auch nur *theologische Demut und Beugung* ergibt. »Die Heiligung ist kein Kängurusprung.« (J. G. Oncken.)

Wie stark die obige Einseitigkeit zum System geworden ist, erkennt man an dem Eindringen sogar ins Liederbuch, wo die andere Seite gänzlich fehlt und von sonstwo angezogene Lieder dementsprechend umgedichtet worden sind. In *Chr. Heinr. Zellers* »Treuer Heiland, wir sind hier«, sind die ersten Strophen umgewechselt und man beginnt dann: »Du kehrst, Jesu, bei uns ein, kommst in unsre Mitte! Du willst unsre Freude sein, hörst der Sehnsucht Bitte. Deines Wortes stille Kraft, sie, die neue Menschen schafft, lehrt uns

Himmelssitte.«*) – Die Glaubens- und Gebetsstellung des Kindes Gottes ist hier untergegangen in einer selbsttätigen Gnadenwirkung, die unbiblisch ist, weil sie für die Beugung und die Bitte um die Gabe Gottes keinen Raum hat.***) Bei der Betonung des Anbetungsstandes darf der Kampfstand nicht außer acht gelassen werden! Außerdem liegt in dieser hier sich zeigenden Grundsatzknechtschaft eine Rüffelei anderer Kinder Gottes, die un-erlaubt ist, lebte der Dichter damals (1856) doch noch und stand in gesegnetem Wirken.

Der Vorstand des Vereins hat es *an Vorstellungen hierzu nicht fehlen lassen!* Grafe war ja vor allem durch die ihm eigene Nüchternheit im Urteil und das treue Leben in der Heiligung befähigt, dem entgegenzutreten. Er hielt die richtige evangelische Mitte zwischen beiden Auffassungen und hatte einen klaren Blick in die Tiefe [170] der Erlösung, die ihn sehen ließ, daß dem Volke Gottes *alles* bereit ist in Christus, daß es alles von ihm erwarten kann und darf, und alle Dinge möglich sind dem, der da glaubt. Hierbei fehlte es ihm nicht an ermunternden Erfahrungen bei sich und andern. Neben diesem hochstrebenden Zug besaß er aber auch eine tiefe Kenntnis und Erkenntnis der eigenen Armut und Sündhaftigkeit, der in seinem Tagebuche und in seinen Liedern ja immer wieder Ausdruck findet. Um so verderblicher erschien ihm natürlich diese Uebertreibung, die gewissermaßen auf geistlichen Stelzen einherging. Auch hier hörte man die Behauptung, die in solchen Lehrstreitigkeiten immer wiederkehrt, man sündige nicht mehr, was nur verständlich ist bei der Erwägung, wie lange und mit welcher Uebertreibung auf der andern Seite die Rede »vom täglichen viel Sündigen« gefallen sein mag. Die natürliche Folge war das Abschwächen des biblischen Begriffes der Sünde, etwas, das Grafe mit seinem klaren biblischen Blick und seinem ernsten Ringen in der Heiligung ganz besonders schmerzlich empfand. Dabei hatten Brüder vorher ganz genau die gegenteilige Stellung eingenommen und waren aus einem Gegensatz in den andern geraten, was natürlich den menschegeübten Grafe erst recht mißtrauisch machte, zumal es sich um Leute handelte, die erst wenige Jahre bekehrt waren.

Alles Mahnen und Vorstellen fruchtete indessen nichts! Ebenso erfolglos blieben die Hinweise auf die Vorbilder und Warnungen der Kirchengeschichte! *Hegel* hat ja nicht unrecht mit seiner bitteren Bemerkung, daß aus der Geschichte nur *das* zu lernen sei, daß man nichts daraus lerne! Jedes Geschlecht will und muß die bitteren Erfahrungen immer wieder am eigenen Leibe machen und erneut Lehrgeld bezahlen. Es zeigen ferner die Erfahrungen der Geschichte, daß in Entscheidungszeiten immer die grundstürzenden und blutroten Teile einer Partei oder einer Bewegung bestimmend wirken und den Ausschlag geben. Der Boden ist dann meist durch die Gegensätze glutheiß geworden, auf dem ein Sichfinden fast nie mehr möglich ist. So ging es auch hier. – Von den Arbeitsfeldern kamen Klagen über nachteiligen Einfluß dieser Art, der zur seelischen Mißhandlung Erweckter und Bekehrter, junger und alter Kinder Gottes wurde. Auch die Gemeindefrage kam jetzt ganz von selbst in Bewegung. Einzelne Brüder begannen Abendmahlsfeiern einzurichten, etwas, das bei der schwierigen und künstlichen Lagerung des Vereinsbaues nicht minder gefährlich war.

Grafe war nicht Vorsitzender und war nicht einmal ganz 35 Jahre alt. Zudem hatte er sich bisher stets zurückgehalten, namentlich in der Wortverkündigung und in Fragen der Lehre. Seine vornehme Niedersachsenart, die so bald nicht wagt, dem andern nahezutre-

*) Der Dichter selbst aber singt: »Kehr, o Jesu, bei uns ein, komm in unsre Mitte; wollest unser Lehrer sein, hör der Sehnsucht Bitte. Deines Wortes stille Kraft, sie, die neue Menschen schafft, bilde Herz und Sitte.«

**) In ganz neuerer Zeit kamen in den Anhang der »Elberfelder Lieder« auch Gebetslieder, die mit der Notwendigkeit des Ringens im Glauben rechnen: Nr. 141 und 145.

ten, sich aber auch selbst niemand zu nahe treten läßt, ließ ihn Zurückhaltung üben. [171] Er wartete auf den viel älteren Vorsitzenden Bouterwek und auf seinen Schwiegervater K. W. Neviandt. Aber der Gelehrtennatur des einen lag das Handeln so wenig wie dem andern, der wohl ein Unternehmer der Wirtschaft war, aber kein Steuermann in einer Krisenzeit der Gemeinde. Da griff Grafe endlich ein! Schriftliche und mündliche Auseinandersetzungen erfolgten, die zwar mit tiefem und heiligem Ernst geführt wurden, aber doch den Geist der Liebe zu behaupten suchten. Am 11. Dezember 1852 war der Riß unvermeidlich geworden. *Karl Brockhaus* und seine Brüder, im ganzen acht Lehrbrüder bzw. angestellte Prediger schieden aus: *Alberts, Bröcker, Weber, Eberstadt, Effe, Schwarz* und *Steinbeck*, wozu eigentlich auch *Wilh. Brockhaus* noch kommt, der als »Kinderboten«-Schriftleiter im Verein und seiner Arbeit mit tätig geblieben war, so daß man eigentlich neun Arbeiter verlor. Die Trennung ging verhältnismäßig freundlich vor sich, und es sollte sogar eine spätere Wiedervereinigung nicht ausgeschlossen sein, was aber natürlich nur eine rednerische Geste war und blieb. Nur drei der arbeitenden Brüder blieben im Dienste des Vereins: *Bockamp, Töpfer* und *Schlechter*, »von denen die beiden letzten nur in Hausbesuchen und Schriftenverbreitung tätig waren«. Dazu ging eine große Anzahl der Mitglieder auf den Arbeitsfeldern ab und schloß sich dem Neuen an, das wie eine Springflut, alles mit sich nehmend, über das ganze Vereinsgebiet dahin ging. Dem Darbysmus, der bis dahin in Deutschland nur geringe Fortschritte machen können, wurde diese zur mächtigen Erfolgswelle. Er nahm einen gewaltigen Aufschwung, kam er doch, wie der Volksmund sagt, in ein fertiges Nest. Im Siegerland wurden große Teile der Arbeit ab- und mitgerissen, z. B. in Weidenau, Hilchenbach, Oberfischbach, Niederndorf, Gosenbach und in Langenau von den Mennoniten, desgleichen im Sauerland und im Wuppertal, das ganze Wittgensteiner Arbeitsfeld, wo der »Botschafter« sogleich 100 Leser gewann, im Bergischen die ganze Versammlung in Solingen, wo *Leop. Bender* in der eigentlichen Stadt 1855 niemand mehr antraf, der noch für den Brüderverein offen gewesen wäre und für eine neue Arbeit Anknüpfung bot. An den wenigsten Orten war jemand, der sich gleich Grafe todesmutig dem Gegner entgegenwarf. Gegen 2000 bis 3000 Leser bestellten den »Säemann« ab. Allerwärts mußte wieder Aufbauarbeit getan werden, als die Ueberschwemmungsflut sich langsam senkte und das Trümmerfeld der Trennung einigermaßen übersehbar wurde, aus dem sich dann doch vereinzelt Gebietsinseln und -halbinseln für neues Arbeiten zeigten. Aber fast überall mußte für die Folge mit zwei Versammlungen gerechnet werden. Es ging wie ein Aufzucken und Aufschreien durch die Kreise der Freunde des Vereins, wie aller derer, die für sein Werk Verständnis hatten und mit- [172] fühlende Erkenntnis des großen Verhängnisses, das eingetroffen war. Es ist eine alte Erfahrung, daß einer fortschreitenden Bewegung nichts so hemmend ist, als Schwierigkeiten und Spaltungen in den eigenen Reihen. Durch Trennungen, selbst wenn sie geistlich und brüderlich vor sich gehen, was aber selten möglich ist, entstehen immer Rückschläge. Auch hier war nur einigermaßen das Gesicht gewahrt worden. Menschlich angesehen, hatte der Verein die besten Kräfte verloren. *Der Gang der Geschichte im religiösen und geistlichen Leben Westdeutschlands, mindestens in den von der Landeskirche unabhängigen Kreisen, wäre anders verlaufen, wenn dies verhütet worden wäre.*

Auch Grafe war tief bewegt und hat damals bittere Tränen vergossen, denn die Trennung zerriß viele persönliche Bande, die sich in Jahren gesegneter gemeinsamer Arbeit geknüpft hatten. Immer wieder kehrt der Schmerz wieder in seinem Tagebuch, wenn ihn die Frage packt: »O sagt, warum zogt ihr von dannen?« Gegen den Darbysmus selber kann er dort dann oft geradezu sarkastisch werden, wenn er sich darin gehen läßt und ihn einmal im Selbstgespräch vornimmt. Dieses Erlebnis nahm ihn so gewaltig mit, daß ihn um die Jahreswende 1852/53 ein heftiges Fieber niederwarf, das ihn wochenlang in die

Krankenstube verbannte. Gerade in solchen Leidenszeiten trat aber auch bei ihm eine wunderbare Heiterkeit des Geistes und Gemütes hervor. Man merkte es ohne Schwierigkeit, daß er derartige Zeiten und Erlebnisse als Arbeit der erziehenden Gnade Gottes auffaßte. Kurz nach der Genesung schrieb er in sein Tagebuch:

»Warum so viel Geschrei um die Heiligung, wenn man sie wirklich besitzt!? Die Prahler sind meistens schlechte Bezahler. Sie suchen durch ihre Worte sich Kredit zu verschaffen, weil ihre Taten ihn nicht verdienen.«

Naturgemäß trat Grafes Handeln und Person im Verein jetzt bedeutend mehr in den Vordergrund. Ueberhaupt verlor man den Mut nicht und ließ sich durch diese ungute Erfahrung nicht in die Niederungen müder Verzagtheit hinabstoßen. Am Schluß einer längeren, über die Vorgänge berichtenden und Rechenschaft gebenden Erklärung im »Säemann« 1852, 436 liest man folgendes, das deutlich den Geist und die Einstellung Grafes erkennen läßt:

»Wir würden gegen die den Christen gebotene Offenheit uns vergehen, wenn wir am Schlusse dieser Mitteilungen nicht die Erklärung abgäben, daß die menschliche Schwäche, welche den Gläubigen fortwährend und oft in hohem Grade anhaftet, auch unser Wirken für das Reich Gottes begleitet hat und begleiten wird; daß aber Gottes Gnade und Erbarmen auch mit schwachen und untüchtigen Werkzeugen seine Gedanken des Friedens in dieser Welt ausführt. Darum gehen wir auch nach diesen erschütternden Ereignissen unsern Weg mutig weiter, als die da wissen, daß Gott mit viel oder wenig helfen kann und in den Schwachen mächtig ist.«

[174] [...] Schwer ist es, über die damaligen Vorgänge heute zu einem klaren und abschließenden *Urteil* zu kommen, zumal es an einer eingehenden geschichtlichen Darstellung aus jener Zeit fehlt. Man wäre sie damals der Oeffentlichkeit und auch der Nachwelt schuldig gewesen. So wäre auch der Eindruck vermieden worden, als sei der Kampf mehr mit Mitteln der Macht, als mit den guten Waffen des Wortes Gottes ausgetragen worden; die Hinausgenötigten oder Entlassenen hätte man dann auch weniger zu Märtyrern ihrer Ueberzeugung gemacht, als was sie nun mehr oder weniger bei den Ihrigen erscheinen mußten. Der Nachweis, daß Darbys System nicht das der Heiligen Schrift sei, mußte später ja doch geführt werden. So schien es, da man die schriftliche Auseinandersetzung in der Hauptsache unterließ, als könne man eine Widerlegung überhaupt nicht geben, was der andern Seite sehr zustatten gekommen ist. Es ist aber verständlich, daß die maßgebenden Brüder, und mit diesen wohl auch Grafe, des Verneinenden an dieser Erfahrung reichlich genug hatten und durch aufbauende Evangelisationsarbeit der Gefahr entgehen wollten, in der Verneinung stecken zu bleiben und ihr auch tatsächlich entgangen sind. Es gibt Irrtümer, die nicht durch begriffliche Darstellungen widerlegt werden können, sondern nur durch das Leben und die Geschichte, die beide in diesem Falle auch deutlich genug geredet haben. Im ganzen darf aber gesagt werden, daß Grafes Auftreten gegen den Darbysmus gut war! Er hat damit doch weiten Kreisen die Bahn freigehalten von Eigenherrlichkeit, Selbstzufriedenheit und Unfruchtbarkeit; denn der Darbysmus evangelisierte ja nicht! Trotzdem ist kaum etwas gegen das Urteil eines Neueren aufzubringen: »Die schwankende, unbestimmte Stellung, welche der Brüderverein zur Landeskirche (richtiger: zur Gemeindefrage) einnahm und einnimmt, hat die Entwicklung zum Darbysmus hier wesentlich verschuldet.« (Tiesmeyer.) Richtiger wäre es wohl gewesen, jenen die fast entleerte Schale des äußeren Vereinszusammenschlusses *auch* noch zu überlassen, um auf neuem Boden in neuer Weise wieder mit einem andern evangelistischen Neuaufbruch zu beginnen und nicht das Werk im alten Strombett mühsam weiter hindurchzuschleusen.

[...] [175] [...] Wohl ist das Christentum Tat im höchsten Sinne des Wortes; aber nicht die Tat des einzelnen, sondern die Tat der Gemeinde, die alles in sich schließt, was zur Arbeit gehört: Regierung, Verwaltung, Leitung, Erziehung, Unterricht, Predigt, Lehre, Schriftforschung, Armen-, Kranken-, Waisenpflege, Gründung neuer Gemeinden, Arbeitsgliederung und nicht zuletzt Evangelisation und Mission. Das Verlangen nach Anlehnung an die Mitpilger und Leitung durch gottbeauftragte Führer kann nur hier recht befriedigt werden. Der Darbyismus kam dem nach und beschaffte alles dieses. Der Brüderverein mit seiner alleinigen Einstellung auf Evangelisation konnte den Erweckten, Bekehrten und namentlich der Jugend sich nicht widmen und mußte alles der Zufallsführung überlassen. Das Herausnehmen, Alleinbearbeiten und Alleinstellen der Missionsaufgabe aus dem Ganzen der biblischen Gemeinde war und blieb ein Irrtum, von dem man hätte loskommen müssen.